

# Sächsische Volkszeitung

Gezeichnet täglich nachm., mit Nachdruck der Sonn- und Feiertags-  
Ausgabe; 1 M. 50 Pf. (ohne Beilage); Sel-  
auch bei den Buchhändlern, Zeitungsverkäufern, Zeitungsmagazinen 10 Pf.  
Redaktionssprengel: 13—1 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Aufsätze werden die eingeholte Zeitschrift oder deren Auszüge mit  
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedenkteller Rabatt.  
Bundesdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden,  
Döbelner Straße 43. — Zeitungsredakteur am 1. Mr. 1886.

## Die Neuordnung der Reichsfinanzreform.

K. Berlin, den 25. April 1904.

Morgen Dienstag setzt die Budgetkommission des Reichstags ihre Verhandlungen fort und man erwartet allseitig, daß die lex Stengel zu Ende beraten wird; auf eine Annahme derselben in der Kommission darf nunmehr gerechnet werden, nachdem in Artikel 3 mit seiner Beschränkung des Budgetrechts des Reichstags der Novelle der Gützahn ausgetragen sein wird. Wie wir erfahren, ist dieser Artikel 3 gar nicht in dem ursprünglichen Entwurf des neuen Staatssekretärs gestanden; einige Bundesstaaten haben vielmehr darauf gedrungen, der Vorlage diesen unnatürlichen Schwanz anzuhängen. Der Reichstag vollzieht somit nur ein heiliges Werk, wenn er diesen wieder abschneidet. Die Novelle gewinnt nicht nur an Schönheit, sondern erhält dem Reichstag auch das seither befahlene Budgetrecht. Dieses würde allerdings stark gefährdet sein, wenn die Bundesstaaten nur in der Höhe der Bruttoverbrauchsabgaben zu Matrikularbeiträgen herangezogen werden könnten; dann hätten die Bundesstaaten auch kein großes Interesse mehr, ob im Reiche gelingt oder nicht. Wenn sie aber haften müssen für die Zehntabrig, dann werden die einzelstaatlichen Finanzminister ein ganz ähnliches Streichquartett bilden und schon im Bundesrat den Staat zusammenzutun, wie es eine vorsichtige Finanzbeharrung erheischt. Man darf auch annehmen, daß Staatssekretär Dr. v. Stengel, dem so viel an dem Zustandekommen der Reform liegt, der Streichung des Artikels 3 keine große Opposition bereitet wird. Derselbe ist ja ein Fremdkörper in seinem Werke.

Mit Annahme des Antrages Spahn oder zu Artikel 1, der die Zölle aus den Überweisungssteuern herausnimmt, die Rauchbottsteuer aber diesem einfügt, sind auch unsere sonstigen Bedenken gegen die Novelle geschwunden. Gerade die Bundesstaaten haben einen großen Vorteil von dieser Neuregelung; derselbe liegt zunächst darin, daß die Schwankungen an den Zöllen sich nicht mehr rückwärts äußern auf die Staats der Einzelstaaten; die neuen Überweisungssteuern sind gewiß auch Schwankungen unterworfen (man denke nur an die Wechselpfenniger), aber diese sind doch nicht so bedeutend. Dazu tritt aber eine direkte Ersparnis für die Bundesstaaten; seither hatten diese wohl das Einnahmerecht auf die Zölle, da sie Überweisungssteuern sind. Über erhalten haben die Bundesstaaten in den letzten Jahren keinen Pfennig; die Einnahmen wurden ihnen lediglich in den Büchern gut geschrieben, und die Abrechnung erfolgte am Schluß eines Quartals.

Anders aber ist es mit den Matrikularbeiträgen; diese müssen von den Bundesstaaten ja auch ein Quartal im voraus gezahlt werden, weil sonst die Reichskasse kein Geld hat. Die Bundesstaaten verlieren somit bei der heutigen Regelung die Summe von  $\frac{1}{4}$  Jahr für die Matrikularbeiträgen, und dies ist gar keine so geringe Summe. Nun könnte man gegen die von dem Abg. Spahn vorgelegte Neuregelung nur das Bedenken haben, wenn der Ertrag der Zölle sich ganz ungemein steigern würde; aber man muß sich ganz klar vorstellen, wie hoch diese Steigerung zu gehen hat, bis das deutsche Reich wieder einmal im Gelde schwimmt und Überflug vorhanden ist.

Beginnen wir einmal mit der Gegenrechnung; zunächst ist uns nachgewiesen worden, daß wir für die kommenden

Jahre ein Defizit von 100 Millionen zu erwarten haben. Dabei sind aber folgende dauernde Ausgabensteigerungen nicht eingerichtet: das neue Militärpensionsgesetz mit 20 Millionen, die neue Militärvorlage mit 10—20 Millionen, das Serviklassengesetz mit 5—10 Millionen, die notwendig werdende Gehaltserhöhung bei Post- und Reichseisenbahnen mit 20 Millionen, dann gar die Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung mit 30—40 Millionen; das gibt eine Ausgabensteigerung von mindestens 100 Millionen zu dem fertigen Defizit in derselben Höhe. Wir dürfen also mit einem sicheren Fehlbetrag von 200 Millionen rechnen. Daß die Zölle soviel mehr einbringen, ist ganz und gar ausgeschlossen; wir wenigstens können keinen Menschen finden, der dieser Träumerei anhangen würde.

Aber sehen wir einmal diesen ganz unmöglichen Fall, so ergibt sich, daß von den zweihundert Millionen, die wir vorerst aber nur in das Konto schreiben wollen, sofort 50 Millionen für die Witwen- und Waisenversicherung zurückgelegt werden müssen; es kommen somit für das Reich nur 150 Millionen in Betracht, und dieser Mehrbetrag reicht also nicht einmal aus, um das sichere Defizit der kommenden Jahre zu decken. Die Annahme also, daß das Reich einmal zu viel Geld in seinen Kassen haben könnte, und so die Pläne für Flottenvermehrung usw. leichter durchgehen würden, trifft für die Wirklichkeit in gar keiner Weise zu.

Damit ist aber auch jener Gefahr der wirkliche Riegel vorgekehrt. Selbst wenn die reichsgezeigten Einnahmen in ganz unerwarteter Höhe steigen, so hat dies nur den einen Effekt, daß den Bundesstaaten die Überweisungssteuern ganz verbleiben und sie keine Matrikularbeiträge mehr zu leisten haben. Ein sofortiger Überschub im Reich tritt nur ein, wenn die reichsgezeigten Einnahmen höher werden als die Überweisungen mit 220 Millionen und das Defizit mit 200 Millionen; man müßte also ein Plus von 420 Millionen erhalten. Wer aber glaubt, daß Deutschland diesem Eldorado entgegensehe, der mag vorher auf den Nebelschen Zukunftstaat sich einen Wechsel geben lassen.

So erscheint uns nach jeder Richtung der Antrag Spahn als eine liberale glückliche Lösung; er gibt dem Reiche, was dieses mit Recht fordern kann und beweist somit aufs neue, daß das Zentrum deutsch-nationale Politik treibt; er sichert den Einzelstaaten für den Fall glücklicher Finanzen in Deutschland recht erhebliche Zuschüsse vom Reiche, bereit diese vom Zinsverlust für die vorgeschossenen Matrikularbeiträge und gibt den Staats derselben eine feste Gestalt; der Reichstag selbst aber opfert absolut nichts von seinem Rechte. Man muß somit dem Antragsteller für diesen sehr brauchbaren Weg dankbar sein und kann nur wünschen, daß das Plenum des Reichstags sich ihm möglichst zahlreich anschließen möge.

## Reichstag.

K. Berlin, 25. Sitzung am 25. April 1904.

Der Reichstag hat heute die Kolonialbahnen in der ersten Sitzung beraten; beide wurden an die Budgetkommission verwiesen. Die Linie Tarsaslam-Negoro fordert vom Reiche ein Mindestlohn von über 630 000 M. pro Jahr; aber es wurde von den verschiedenen Abgeordneten beraten, daß diese Linie sehr geeignet ist, Deutsch-Ostafrika aufzubauen. Namentlich der Zentrumabg. Schwarze-Lipinski hält eine mit sehr großen Beifall aufgenommene Rede über die dortigen Verhältnisse und bewies hiermit, daß er diese gut kennt und unsere Kolonial-Literatur genau verfolgt. Etwas

wenn es nur gegen das Christentum und besonders gegen die katholische Kirche geht? Der Mann mag mit allen Gesetzen des logischen Denkens auf dem Kreisfuß leben, er mag von den Dingen, zumal den religiösen, rein gar nichts verstehen, er mag mit den geistlichen und naturwissenschaftlichen Tatsachen unvergänglich wie ein Gaulier; wenn er nur gegen das Christentum vorgeht, so verleiht das seinen Hypothesen in den Augen der Sozialdemokratie einen solchen Gloriechein, daß sie von diesem geblendet an der Antonius-Literatur läden feiern will und doch zugleich selbst die größten Skamele verschliefst.

Nichts ist leichter als das zu beweisen aus der sozialdemokratischen Literatur; wie frötlös die die Sachen von Renan und Strauss nachplävert, ist es genug gezeigt worden. Wer sich die Mühe nimmt, die sozialdemokratische „wissenschaftlichen“ Werke auf die darin angegebenen „Quellen“ zu untersuchen, erlebt wunderbare Dinge.

Nur ein einziges, aber recht lehrreiches Beispiel.

Wer ist nicht erstaunt, wenn er liest, daß die ersten Christen Menschenfreuden getrieben haben bei ihren Liebesmählern (den Agaven). So zu lesen in dem wissenschaftlichen Hauptwerk der Sozialdemokratie im 1. Bande der „Geschichte des Sozialismus“ von Amtshaus, Seite 27, Anmerkung 2, das Soebel auf dem Dresdner Parteitag über den Schellenkönig gelobt hat, mit Verweisung auf Daumers „Geheimnisse des christlichen Altersstoffs“, Hamburg 1847. Wer zitiert nicht bei solcher Weisheit die schönen Dichterwerke?

Ob solcher Reden des Kandidaten Jobes.

Geschäß allgemeines Schützeln des Kopfes.

Die Art der Beweisführung rückt erst ins rechte Licht,

wenn man weiß, daß Daumer später zum Katholizismus zurückkehrte und seine antikirchlichen Werke widerrufen hat!

So was dürfen natürlich die sozialdemokratischen Leute nicht erfahren.

Und die kindliche Einfalt, mit welcher die Sozial-

demokratie all' die schönen Märlein gläubig hinnimmt, welche phantastische Köpfe über die tierischen Urranfälle des Menschenreiches zum Leben geben — ist diese nicht wahrhaft rührend? Ganz wie die kleinen Kinder Großmütterchen lauschen, wenn sie ihnen Märlein erzählt aus der Zeit, da die Tiere noch geredet haben. Doch wir wollen es für heute genug sein lassen des grausamen Spiels; aber wir fragen: was ist die Leichtgläubigkeit der Antonius-Literatur gegen einen solchen Abberglauben?

Nicht besser wird das Resultat, wenn wir die Sozialdemokratie untersuchen auf ihren Übergläubischen.

Übergläubisch nennt man einen Menschen, welcher Dingen eine Kraft zuschreibt, die sie weder von Natur noch souß woher haben können. Auch da zugegeben, daß diese Antoniuswundergeschichten mißbräuchlicherweise den Übergläubischen fördern können; aber wiederum: ist es nicht Übergläubisch in der höchsten Potenz, wenn man in dem Materialismus mit seiner abgedunkelten Kraft- und Stärke die höchste Weisheit arbeitet und die Sonne eines Dichter, Meisters und Strauß fleißig wiederläßt? Ist es kein Übergläubisch, wenn man dem Stoff und seiner Kraftausstattung die Kraft zuschreibt, die Welt und das Leben geschaffen zu haben? Hat nicht seinerzeit ein Humboldt einen Strauß ob seines Buches „Der alte und der neue Glanz“ „naturwissenschaftlichen Geschichts“ vorgelesen und ist nicht gegen dieses überaus leidliche Buch von Strauß eine Gedenkschrift erschienen mit dem ungemein bezeichnenden Titel:

„Der neue Glanz des D. J. Strauß“ ein naturwissenschaftlicher Abberglaube, ohne daß Strauß auch das Gebrüder hätte dagegen vorbringen können! Und was ist es anders als vollendetes Übergläubisch, wenn man im „Erfurter Programm“ den Begriff der höchsten volkswirtschaftlichen Weisheit sieht, obwohl die Dinge in der Wirklichkeit einen ganz anderen Weg gehen? Und endlich kann eine andere als übergläubische Weisheitsverklärung in der materialistischen Geschichtsauffassung eine Lösung der

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

— Handelsvertrag mit Österreich. Am Sonnabend sind dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, Herrn v. Szöggyen, die zollpolitischen Forderungen, die Österreich-Ungarn gegenüber Deutschland in Handelsvertragsverhandlungen aufgestellt, beaufsichtigt, mitgeteilt worden, und Herr v. Szöggyen hat diese Forderungen bereits der deutschen Regierung bekanntgegeben. Wahrscheinlich besitzt der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin auch bereits die Forderungen Deutschlands an Österreich-Ungarn.

Ein neues Totalisatorgesetz hat der Bundesrat in seiner letzten Sitzung angenommen; dasselbe geht in erster Linie dahin, den privaten Wettkauf ein Ende zu machen. Nach dieser Richtung ist es eine große Wohltat; denn die Spielsucht in den Privatwettbüros wurde nachgerade eine unerträgliche; jedes einzelne Wettbüro ist eine Spielhölle im kleinen. Sodann soll bestimmt werden, daß nur solche Vereine die Erlaubnis zur Veranstaltung von Wettbewerben mit Wetteln erhalten, die die Erträge der letzteren zum Besten der Landesförderung zu verwenden. Diese haben die Reichssteuerzahler auch dann zu entrichten, wenn nur Mitglieder des Vereins an Wetteln sich beteiligen; allerdings erhalten sie dann die Hälfte der Einnahme an Stener zur Förderung der Pferdezucht zuverlässiger. Interessant ist, was die Begründung über den Totalisator mittelt; man liest hier: Der Totalisator ist zu Anfang der siebziger Jahre ungefähr gleichzeitig in Österreich, Rückland, Italien und Deutschland eingeführt worden, nachdem er in Frankreich bereits etwa 10 Jahre bestanden hatte. Eine Genehmigung oder Bescheinigung durch den Staat fand zunächst nicht statt. 1882 wurde der Betrieb des Totalisators in Deutschland verboten, es zeigte sich aber bald, daß infolge dieses Verbotes zwar das Wetteln nicht abnahm, wohl aber das Buchmacherspiel bei den Rennen überhand nahm, während die Rennvereine infolge Verlustes ihrer sicherer Einnahmen notleidend wurden. Diese Erwägungen führten 1886 zur Konzessionierung des Totalisators in Preußen unter der Bedingung, daß alle durch ihn erzielten Einnahmen lediglich zugunsten der Landesförderung verwendet und sowohl Genehmigung als Betrieb unter die Kontrolle der Minister des Innern und für Landwirtschaft gestellt wurden. Vom Jahre 1891 ab wurde der Totalisatorbetrieb zu einer Stempelabgabe von 5 Proz. herangezogen, 1894 wurde die Abgabe auf 10 Proz. 1900 auf 20 Proz. erhöht.

Die Strafkammer zu Berlin verurteilte den im Prozeß wegen Beleidigung des Kardinals Kopp aufgelegten Redakteur des Polenblattes „Gornobłazak“, Anton v. Botski, wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu 450 Mark Geldstrafe.

Wie die Syndikate Deutschland schädigen. Die Zeitschrift „Deutsche Wirtschaftspolitik“ veröffentlicht nach den Angaben des englischen „Ironmonger“ eine Gegenüber-

## St. Antonius-Literatur und sozialdemokratische „Wissenschaft“.

Wir ganz subtilen Hünden, die niemand kann erkennen, ist die sozialdemokratische Presse hergegangen über die Antonius-Wundergeschichten, mit denen der schweizerische Pfarrer Dr. Anton Keller glaubt, die Antonius-Literatur fördern zu können.

Recht verschupft hat es aber die Sozialdemokratie, daß wir ihr entgegenhalten haben, daß sie, welche die rückständigen Lehren eines Strauß und Renan als „Resultate der modernen Wissenschaft“ verbreite, gar keinen Grund habe, andere Leute der Rückständigkeit zu beschuldigen.

Es verlohnt sich wirklich der Rühe, die Parallelen zwischen der Antonius-Literatur und der sozialdemokratischen Wissenschaft zu ziehen, d. h. die Anklagen, welche diese Wissenschaft gegen die Antonius-Literatur erheben zu müssen glaubt, daraufhin zu untersuchen, ob diese selben Anklagen nicht mit dem ganz gleichen oder am Ende mit noch größerem Rechte gegen die Ankläger erhoben werden können und müssen.

Drei Punkte sind es, welche vonseiten der Sozialdemokratie herausgehoben worden sind: Die Leichtgläubigkeit, welche in diesen Wundergeschichten befunden werde, der Übergläubische, welcher dadurch gefördert werde, und die bischöfliche Aprobation, welche diese Sachen noch hätten und durch die sie als offizielle Kundgebungen des Katholizismus sich darstellen.

Als leichtgläubig bezeichnet man einen Menschen, der alles, was man ihm vormacht, ohne weiteres, insbesondere ohne kritische Prüfung als bare Wünze hinnimmt. Gegebenen in diesen Antonius-Wundergeschichten befunde sich ein hohes Maß von Leichtgläubigkeit. Aber herrscht dort nicht eine unvergleichlich viel größere Leichtgläubigkeit, wo man alles und jedes, auch das verkehrtste Zeug des nächstbesten „Schriftstellers“ als Ergebnis der Wissenschaft anbietet.

stellung der Preise, zu welchen die deutschen Stahl- und Walzwerke ihre Erzeugnisse auf dem englischen Markt ausbieten, und zu welchen sie auf dem deutschen Inlandsmarkt verkaufen. Danach stellen sich die gleichzeitigen Preise per Tonne für deutsche, aus Stahl hergestellte

	im Auslande	in Deutschland
Blatts.	auf 73—55 sh	90 sh — d
Blöde.	" 70—72 "	82 " 6 "
Platten.	" 75—77 "	92 " 6 "
Schiffssplatten.	" 105—107 "	115 " — "
Kesselplatten.	" 115—126 "	150 " — "
Schienen.	" 87 "	120 " — "

Der deutsche Verbraucher dieser Erzeugnisse hat somit wenigstens 25 Proz. mehr zu zahlen gehabt als der ausländische.

Bei der am 21. d. M. stattgehabten Reichstagserwahl im 14. Badischen Wahlkreis wurde Landgerichtspräsident Lehner-Offenburg (Btr.) mit 9840 von 9921 Stimmen wiedergewählt.

Eine neue Leistung des Grafen Hoensbroech. Der Jesuit bereist wieder Deutschland, um sinnenden Erfolg einzurichten und durch die Beifallsschlüsse sein Gewissen zu beschwichtigen. J.: Stuttgart führte er auf einer Versammlung aus: „Die sozialdemokratische Gefahr sei, verglichen mit der ultramontanen Gefahr, gar nicht an einem Tage zu nennen. Soweit die Sozialdemokratie für die Verbesserung der unteren Klassen sorgen will, ist sie eine berechtigte Erscheinung. Auch in ihrer extremsten Form wäre sie noch nicht so schlimm; wir würden wohl einen Stach und einen großen Trümmerhaufen bekommen, aber aus diesem Trümmerhaufen würde in kurzer Zeit neues Leben erwachsen.“ Solche unglaubliche Leistung durfte sich Hoensbroech in einer Versammlung, der selbst die Herzogin Wera und viele Beamte und Geistliche anwohnten, gestalten, und kein Wort des Widerspruchs wurde laut, nur — Beifall! Wir sind überzeugt, die Herren werden die Jesuiten nochmals ins Land rufen, wenn die Sozialdemokratie alles zu einem großen Trümmerhaufen zusammengeschlagen haben sollte, und das Haupt des Herrn Grafen Hoensbroech und der Herzogin Wera sich mit der Jakobinerbürgel schmücken muss, damit sie es auf dem Salje behalten können.

Gretedepuis und Brotpreis. Aus Anlass des Feldzuges des Ministers v. Chamberlain hat man sich in England auch viel mit dieser Frage beschäftigt, und hier hat Professor Wrighton flüchtig in den „Times“ eine vergleichende Zusammenstellung des Leizenreiches und des Brotpreises in Downton innerhalb der letzten 20 Jahre veröffentlicht. Am Ende dieser Darstellung bemerkte der genannte Gelehrte: „Somit bleibt sich der Brotpreis stets gleich und hält sich auf der Höhe von 5 d. für das Loib, während die Weizenpreise von 25 bis 35 sh. für den Quartier (gleich 220 kg) schwanken.“ Diese Aussage stimmt vollkommen überein mit der auch bei uns gemachten Beobachtung, daß die Brotpreise seit einigen Jahren, wenn die Getreidepreise sinken, freilich, unsere Brotpreise steigen bleiben trotz noch so gründlicher Untersuchungen bei der Fabel von den schlimmen Einflüssen der Getreidezölle auf die Volksernährung.

Das preußische Abgeordnetenhaus legte die dritte Lesung zum Etat ohne größere Debatte fort. Es findet hierzu noch eine Sitzung statt. Die meisten Etats wurden ohne Debatte angenommen; eine solche entstand erst, als es sich um die Schaffung einer neuen Ratsstelle im Etat der Bauverwaltung handelte; bei zweiter Lesung war diese gestrichen worden. In der dritten wurde sie gegen die Stimmen der Konservativen angenommen. Die anderen Debatten drehten sich um mehr untergeordnete Punkte.

#### Oesterreich-Ungarn.

Der Eisenbahnstreit ist gebrochen. Die Streikenden haben die Bedingungen der Regierung nicht angenommen, nun wird die Regierung ihnen die Bedingungen differenz. Belegswert ist das Los der Streikenden, die durch das Streikkomitee bis zum Neukirchen getrieben worden sind. Es sind ja allemal die Herren von außen, welche das Misslingen der meisten Aussstände verhindern und nachher ihre Opfer im Stiche lassen. Aber fast noch schuldbar sind jene Politiker, welche im ungarischen Abgeordnetenhaus die Streikenden nicht nur unterstützten, sondern ihre Leidenschaften noch aufstachelten, sie in sinnlichen Größenwahn stützten und alle gemäßigten Elemente und Verträge sozusagen zu Verrätern stempelten. Das war ein Hauptgrund,

Mittel der Geschichte seien? Wiederum wo ist der größere Aberglaube: auf Seiten der Antoninowundergläubigen oder auf Seiten der „aufgelösten“ sozialdemokratischen „Wissenschaft“?

Aber die bischöfliche Approbation! die soll beweisen, daß in dieser Antonius-Literatur das Wesen des Katholizismus sich präsentiere. Die Approbation besagt garnichts, als daß in dem Buch nichts gegen ein Dogma enthalten sei. Doch die Approbation dieser Gebet- und Erbauungsliteratur nicht das Wesen des Katholizismus bedeutet, das könnte die sozialdemokratische „Wissenschaft“ daraus entnehmen, daß Werke mit denselben bischöflichen Approbation erscheinen, welche diese Art der Erbauungsliteratur entschieden missbilligen und bekämpfen, weil durch Verbreitung solcher Wundergeschichten und „Gebetserhörungen“ die wahre Religiösität selbst geschädigt würde. Nun soll sich mal ein sozialdemokratischer Schriftsteller unterstellen, Meinungen zu äußern, welche den von der Partei approbierten Ausschauungen widersprechen: der Mann würde geschnippt und à la Göhr vom sozialdemokratischen Paradies ausgeschlossen!

Und solche Röhrlergläubige machen sich an, über Reichtum und den Aberglauben anderer Menschenkinder bedauertig abzunutzen, sic, die doch mehr als alle anderen in diesem Spital traut liegen.

Für den Großenwahl dieser sozialdemokratischen „Aufwissenschaft“ paßt, was jüngst einmal über die Ladenburgische gesagt wurde: Ein Spaziergang auf einer Wäschestange sah, erschien einst einem, der ihn durch eine Jauntzige gegen den leeren Himmel sah, als Adler auf einer Turnspange. Die Sozialdemokratie sieht durch eine sehr schmale Nase und gegen einen sehr leeren Himmel. Sie sieht nur ihre eigene „Wissenschaft“ und darum nur ein ungeheuerliches Phantom, welches mit wirklicher Wissenschaft ebenso verwandt ist, wie ein Spaziergang mit einem Adler.

warum die Streikenden ihr ohnehin gewagtes, ausdrucksloses Spiel noch um so rascher und um so schlimmer verloren, daß sich diese Sorte von Politiken ihrer Sache bemächtigt hatten; nicht weil sie etwa den Streik an sich billigten, sondern weil sie durch Unterstützung der Eisenbahner-Hordenungen sich populär zu machen und gegen die Regierung einen ihr verhängnisvollen Vorstoß tun zu können glaubten. Noch im letzten Moment streuten sie ja die Meldung ins Land, daß das Kabinett Lisza demissioniert habe. Es war die lezte Lüge vor der völligen Unterwerfung der Streikenden, die nunmehr erfolgt ist. Uebrigens ist es nicht das Verdienst der Regierung, daß der Streik ein verhältnismäßig rasches Ende fand. Nur in der vielgeschmähten und angefeindeten gemeinsamen Institution des Reiches und der Armee fand sie die Rettung. Die Armee hatte dabei das Odium zu tragen, daß die Reserve einberufen, daß die Soldaten des Eisenbahn-Regiments die Schalter öffnen, die Züge begleiten und die Lokomotiven führen mußten. Die Regierung wird zweifelsohne ein Beispiel statuieren. Aber sie wird es doch nicht unterlassen dürfen, nun mehr aus eigener Initiative das Los der Eisenbahn-Angestellten zu bestimmen. Das verlangt die soziale Gerechtigkeit gebieterisch, wenn auch die administrative Gerechtigkeit jetzt zur Wahrung der Staats-Autorität streng walten lassen zu müssen glaubt. Die Notwendigkeit sozialer Reformen überhaupt aber erscheint im grellen Scheine dieses an Revolte streifenden Ausstandes als die erste Pflicht der ungarischen Regierung, welche bisher alle ihre Kräfte für die nationalen Aspirationen nach Unabhängigkeit von einem Kaiser erschöpft hat, zu dem sie doch in Zeiten der Not und Bedrängnis ihre einzige Zuflucht nehmen muß, da nur in der Gemeinsamkeit die Stärke des ungarischen Staates gelegen ist.

Zum österreichischen Abgeordnetenhaus wird man in dieser Woche versuchen, zu einer normalen Tagesordnung zu gelangen. Zuerst soll die erste Lesung des Budgets, dann die Geschäftsaufnahmen vorgenommen werden. Da die kleinen radikalen Gruppen aber mit ihren Dringlichkeitsanträgen nicht weichen werden, hat die ganze Aktion nur einen Sinn, wenn man sich gleichzeitig auch entschließt, mit einer energischen Kraftanwendung von Daverschüssen diese schwächliche Obstruktion zu beseitigen.

#### Italien.

Der Papst beauftragte in der am 25. d. M. erfolgten Abschiedaudienz den Kardinal Erzbischof Dr. Fischer, an Kaiser Wilhelm die herzlichsten Grüße und Wünsche des Papstes zu übermitteln.

Präsident Louvet begab sich am 25. d. M. mittags in das Pantheon und legte Kränze auf den Särgen der Könige Viktor Emanuel und Humbert nieder. Später stellte der Präsident der Königin Margherita einen Besuch ab. Hierauf begab er sich nach der französischen Botschaft bei dem Quirinal, wo ihm zu Ehren ein Frühstück stattfand. Abends wohnte er der Galavorstellung im Theater Argentina bei.

#### Sächsischer Landtag.

Dresden, den 25. April.

Zweite Kammer. Tagesordnung: Etat des Oberverwaltungsgerichts, Rechenschaftsberichte, Wahlen zum Staatsgerichtshof, Eisenbahnangelegenheiten. — Der Deputationsantrag zum Etat des Oberverwaltungsgerichts lautet auf Bewilligung von 152 448 M. — Abg. Dr. Schill-Zeitz sagt, das Gericht zeige die Tendenz, den ihm zugemessenen Wirkungskreis zu überschreiten. Bei der Entscheidung über den Tarif der Leipziger Straßenbahnen sei dies besonders deutlich zu Tage getreten. Dies müsse energisch zurückgewiesen werden. — Staatsminister von Reizsch erwidert, daß in dem Kollegium wenig Richter wären und dadurch die Tendenz zu Tage getreten sei. Man hätte aber Beamte aus verschiedenen Ressorts auswählen müssen. Einer freien Aussprache der Landesvertreter über die Judikatur des Oberverwaltungsgerichts wolle die Regierung in keiner Weise entgegentreten. Der Deputationsantrag wird angenommen. — Hierauf wird der Regierung nach Ablegung mehrerer Rechenschaftsberichte hierfür Entlastung erteilt. — In den folgenden Wahlen zum Staatsgerichtshof werden als Mitglieder gewählt: Landgerichtsdirektor Dr. Schill-Dresden, Oberlandesgerichtspräsident Thierbach-Dresden, Justizrat Opitz-Dresden, als Stellvertreter: Justizrat Schnitz-Plauen, Justizrat Dr. Rudolph-Dresden. — Dann nahm die Kammer das Königliche Dekret Nr. 85, mehrere Eisenbahnangelegenheiten betreffend, in die allgemeine Beratung. In diesem Dekret beantragt die Regierung, die Ständekammern wollen 1) ihr Einverständnis damit erklären, daß das Mittau-Reichenberger Eisenbahnunternehmen vom sächsischen Staate angekauft wird, 2) zur Deckung des hierdurch sowie durch den Umbau des Bahnhofes Reichenberg, Umbau des Haltepunktes Reitzen zu einer Güterhaltestelle und Errichtung des Haltepunktes Engelsberg entstehenden Aufwandes die Summe von 700 000 M. als erste Rate bewilligen, und sich ferner damit einverstanden erklären, a. daß an Stelle der elektrischen Straßenbahn Dresden (Cotta-Riederwartha-Röthenbach) eine solche von Dresden (Cotta) bis Cossebaude auf Grund der neuzeitlich vorgelegten abgeänderten Planung erbaut, und daß zu diesem Zwecke von den seinerzeit bewilligten 1 420 000 M. der Betrag von 694 000 M. verwendet wird, b. daß im Anschluß an die elektrische Straßenbahn Dresden (Plauen)-Hainsberg vom Straßenbahnbau Deuben in Gemäßigkeit der vorgelegten Planung eine Güterausführungsanlage eingerichtet, und daß der Aufwand von 173 000 M. von der bei Herstellung der Linie Dresden (Plauen)-Hainsberg unverwendet bleibenden Restsumme gedeckt wird. Wird der Finanzdeputation B überwiesen. Zwei weitere Anträge, betreffend die Bewilligung von 207 000 M. zum Ausbau des zweiten Gleises zwischen Schönbornchen und Meerane, sowie von 22 000 M. zur Erweiterung der Bahnhofsanlagen in Voitersreuth, werden angenommen. — Die nächste Sitzung findet Dienstag, den 26. April, statt.

#### „Haltest den Dieb!“

Ruht der Dieb, um die Frucht des Diebstahls durch die Flucht in Sicherheit zu bringen. So macht es eine ge-

wisse Presse in Sachsen. Jesuiten und katholische Kirche sind in ihren Augen vogelfrei. Gegen diese glaubt man auch nicht die gewöhnlichsten Regeln des Anstandes und der Ehrlichkeit einhalten zu brauchen. Da wird gelogen, daß sich die Balkenbiegen! Wir haben in vielen Fällen den sächsischen Blättern, angefangen von den ausgesprochenen Hegesorgnen bis hinauf zu den im offiziösen Gewande einkehrtenden seineren Zeitungen, unwiderlegliche Beweise gebracht, daß ihre Mitteilungen über die Jesuiten und die katholische Kirche vollkommen falsch, erfunden, erdichtet und erlogen sind. Eine Richtigstellung brachte keines dieser ehrenhaften Organe, trotzdem sie die Kältheit haben, sich evangelisch zu nennen. Nachdem sie selbst keinen christlichen Boden mehr unter den Füßen haben, glauben sie, daß im ganzen Protestantismus keiner mehr vorhanden ist, und daß nur noch die Lüge und Verleumdung gegen die katholische Kirche ihn aufrecht halten kann. Die „Kreuzzeitung“ hat das oft und oft scharf getadelt, ein evangelischer Pastor hat ihnen erst unlängst zugestanden, man möchte doch mehr das „Evangelisch“ statt das „Protestantisch“ betonen, man bleibt dabei, daß nur in der Lüge von Rom Heil liege. Jede Richtigstellung halten solche Blätter für eine Niederlage und einen Sieg nicht der Wahrheit, sondern „Roms“.

Umso schärfer sehen die sächsischen Bundes-Wächter der „Sächsischen Volkszeitung“ auf die Finger. Über diese steht nicht, sie steht mit der Wahrheit nicht auf Kreisfuß, und man kann sie daher nicht auf verbotenen Wegen erappen. Die „Chemn. Allg. Ztg.“, welche das Glück hat, immer die besten Eier auszubringen, die aber voll und ganz zu der eben geschilderten Kategorie einer gewissenlosen Hegesprese gehört, meldet nun in der Sonntagsnummer triumphierend, daß sie endlich die „Sächs. Volksztg.“ erwischt hat, und sagt:

Die „Augsburger Postztg.“ hatte vor einiger Zeit aus angeblichen Vorgängen bei der Beerdigung des katholischen Stadtärztes Fleischmann in Coburg ein protestantisches Gegenstück zu Namek zu konträren unternommen und der Coburger Regierung trug Antoleranz vorgeworfen. Die verleumdeten Abeg. hat sich darauf beschwerdefähig an das bischöfliche Generalvikariat in Bamberg gewandt und dieses hat ihm nichts Bedeutendes über die tatsächlichen und in seiner Weise den Tatsachen entsprechenden Behauptungen ausgebracht. Der alte „Augsburger Postztg.“ machte darauf den läugnhaften Bericht wider und erklärte, daß das Vorgesetzte nicht glänzend hätte sein können. Die der „Augsburger Postztg.“ gefüllungsvorwürfe „Sächsische Volkszeitung“ hatte den gleichen läugnhaften Bericht verbreitet, bis heute aber, soviel wir wissen, sich nicht für verpflichtet gefühlt, auch den Wideren in ihren Spalten anzunehmen. Habout sibi-

Dah die „Augsb. Postztg.“ in ihrer Nummer vom 13. April die gemeldeten Tatsachen alle aufrecht erhält, und als mit den Tatsachen übereinstimmend bestätigt, ist natürlich der „Chemn. Allg. Ztg.“ unbefannt geblieben. Wahr ist der Sachverhalt, wie wir berichteten, daß keine Glocken bei der Beerdigung geläutet worden seien, daß Dekant Müller nur deutsch beten durfte, daß nur der Pfarrverweser Palm das Requiem halten durfte, formell richtig zu stellen war nur — und hier liegt der Anlaß zu dem minutiösen Schreiben — daß dies auf Anordnung des Staatsministeriums geschah.

Nicht das jetzige Staatsministerium hat diese Anordnungen getroffen, sondern sie sind durch das Regulativ vom 24. Juni 1813 vorgeschrieben. Darnach wird bestimmt, daß „außer dem angestellten Pfarrer ohne vorgängige besondere landesherrliche Erlaubnis niemand im Lande geistliche Berichtungen vornehmen dürfe“; daß „bei gottesdienstlichen Handlungen, welche außerhalb der Kirche bewirkt werden müssen, der Pfarrer und die Glieder der katholischen Gemeinde alles zu vermeiden haben, was den Bekennern einer anderen Konfession auffallend sein könnte“; daß der Gebrauch der Glocken auf der Nikolaikirche nur zum Bechu der Zusammenkunft zum öffentlichen Gottesdienst verbotet sei; zu anderen Zwecken bedarf das Glockenläuten der ganz ausdrücklichen Erlaubnis der Ortspolizei“ usw. Das sind die Vorschriften, welche in Coburg für die Katholiken gelten. Das Staatsministerium hat sie allerdings nicht erlassen, aber es hat sie eingehärtet, indem es an das katholische Pfarramt eine Zuschrift schickte, worin es hieß:

Daß die hier (in Coburg) bestehenden Vorschriften genau zu beobachten sind und der derzeitige Verwalter des Pfarramtes uns gegenüber dafür verantwortlich bleibt.

Was bleibt denn dann von der angeblichen Verjährigung, welche das großherzogliche Staatsministerium veranlaßte, noch übrig? Formell war etwas zu berichtigen; sachlich dagegen war alles, was die „Sächs. Volksztg.“ meldete, durchaus richtig!

Wir voller Bestredigung wollen wir konstatieren, daß sich die Behörden am Begräbnisse beteiligten oder vertreten ließen. Das entspricht dem Wohlwollen, welches Ministerium und Behörden der einzigen katholischen Gemeinde im Lande bewiesen haben. Wir wollen anerkennen, daß die Katholiken Coburgs innerhalb der bestehenden kirchenpolitischen Gesetze schonungsvoll behandelt werden, wie auch anderseits die Regierung den Katholiken wird das Zeugnis ausstellen müssen, daß sie sich mit den ihnen eingeräumten geringen Religionsfreiheiten schlecht und recht abfinden und trotzdem gute und patriotisch gesinnte Staatsbürger sind. Auch das ist ein Zeichen von ministeriellem Entgegenkommen, daß, wie wir in Nr. 83 meldeten, vom Ministerium dem Dekant Müller die Erlaubnis zur Vornahme der Beerdigungsfeierlichkeiten, sowie den Geistlichen zum Tragen der Chorrobe erteilt worden war.

Ruht bei den letzten zwei Fällen kam das Staatsministerium in Vertracht, und hier hat es ja, wie anzuerkennen ist, die Erlaubnis erteilt. Immerhin bleiben aber auf dem „toleranten“ Herzogtum alle die andern Beschränkungen des katholischen Gottesdienstes führen, so daß die Verjährigung vonseiten des Staatsministeriums eigentlich unangebracht war.

Oder wollte es damit sein Bedauern über die vorhandenen unmodernen und intoleranten Gesetzesbestimmungen ausdrücken und sich dagegen verwahren, daß man diese auf sein Konto setzt? Das wäre ein freudiger Hoffnungsschimmer für die Coburger Katholiken. Denn es würde den guten Willen voraussetzen, bei günstiger Gelegenheit mit den engherzigen Polizeiparagraphen aufzuräumen, welche sogar vorschreiben, daß die Liturgie

und der Katechismus dem Landesherrn zur Genehmigung vorgelegen sind, ja, daß sogar die vom Landeskonsistorium vorgeschriebenen außerordentlichen Gebete in der katholischen Kirche zu verlesen seien.

Wenden wir uns wieder unserer Chemnitzer Rosslin zu. Sie schreibt über jeden angeblichen Fall von kathol. Intoleranz, der irgendwo sich prägt. Sie drückt sogar Privatbriefe von Bischöfen ab, worin den Beichtkindern die gemischte Ehe abgeraten wird — solche Schreiben evangel. Geistlicher würde sie natürlich nicht bringen. Nur sind wir neugierig, ob sie auch gegen die Intoleranz von der andern Seite ein Wort des Tals hat. Es gelang dem Blatte nicht, aus der Koburger Affäre unserem Blatte einen Strick zu drehen. Wir sind so ehrlich, die nötige Richtigstellung zu veranlassen, und sind gewohnt darauf, ob sie auch ihresgleichen so ehrlich sein wird, ihren Lesern von dieser unserer Feststellung vor allem von dem für die Katholiken so interessanten Regulat vom 24. Juni 1813 Kenntnis zu geben. Die Leser werden sich dann selbst das Urteil bilden, ob wir einen „illegitimen Bericht“ verbreitet haben oder ob die „Chemn. Allg. Ztg.“ dieses tat.

## Aus Stadt und Land.

Dresden, den 26. April 1904.

\* Zur konfessionellen Frage läßt sich die „Börs. Ztg.“ (Nr. 183) von einem „protestantischen Geistlichen“ eine neue Epistel senden. Der Geistliche sagt mit unheilvoller Kassandaflamme, nach Aufhebung des § 2 im Jesuitengesetz würden sich die Gegenläufe der Konfessionen aufs äußerste zuspielen, in Volkskreise hineinbrechen, die bisher fühl befreite standen und zu Zehden und Ränken führen, wie sie vielleicht zur Zeit des Kulturmampfes nicht erbittert geführt worden seien. Dann legt er dar, damit die Protestanten diesen Streit besser führen könnten, sei jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo § 166 des Strafgesetzbuches fallen müsse. Dieselbe Ansicht sprach Herr Superintendent D. Meyer auf der Rottbauer Versammlung aus. Das nennt man ein „kleines Aequivalent zur Aufhebung des Jesuitengesetzes.“ Wir glauben, Professor Böthling habe den Veneis geliebt, daß man selbst im Schatten des § 166 die katholische Kirche noch ziemlich stark beschimpfen kann. Und dazu wollen die Heger nur den § 166 aufgehoben haben. Durch denselben wird die Vertheidigung ebenso wenig eingehärrt, wie der Angst verbunden wird. Verboten ist nur, wer in beschimpfenden Ausdrücken Gott lästert, ... oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen ... oder ihre Einrichtungen und Gebräuche beschimpft. Mögeln denn die Bundespastoren „Schimpfen“? Können sie nicht mit der Waffe des Geistes kämpfen? Wenn alle Beschimpfungen straffrei würden, so dürfte man wahrscheinlich von beiden Seiten zu Nahregeln der Selbsthilfe greifen, die im deutschen Reiche einen konfessionellen Kampf gefährlichster Art herausbeschwören würden. Auch bedeutet der „protestantische Geistliche“ in der „Börs. Ztg.“ wohl nicht, daß seine Kirche dann den Angriffen der Sozialdemokratie in einer Weise ausgegesetzt würde, die ihr zum größten Schaden gereichen möchte, denn sie ist in dieser Hinsicht nicht so widerstandsfähig wie der Katholizismus.

\* In Nr. 113 bringen die „Dresdener Nachrichten“ die Entgegnung des „Reichsboten“ auf die Kritikierung der Kundgebung des evangelischen Kirchenausschusses seitens der „ultramontanen“ „Germania“ ganz zum Abdruck. Es fehlt uns leider der Raum, ein Gleicht zu tun, denn die Entgegnung ist so phrasenreich, wie man es nur von dem bekannten Bundespastorenblatt verlangen kann. Man wird sich beim Lesen dieses Artikels nicht klar, ob Bosheit oder Dummbheit dem Verfasser die Feder geführt haben. Weil die „Germania“ die Kundgebung eine Demonstration gegen die Reichspolitik genannt hat, beschuldigt der „Reichsbote“ die „Germania“ der Demunziation und verliert über diese Demunziation großmütig kein Wort. Welche Gescheitheit in den Redaktionsträumen des „Reichsboten“ herrschen muß, zeigt folgender Satz: „Befamlich sind die Jesuiten fast aus allen Staaten — auch aus Bayern — ausgeschlossen, und auch der Papst hat den Orden seinerzeit verboten gehabt, weil er unverträglich sei mit den Ordnungen des Staates und mit dem Frieden der Kirche.“ Unsere Leser würden sich beleidigt fühlen, wenn wir zu einem solchen Unsinne und dieser geschichtlichen Unwahrheit noch einen Kommentar geben wollten. Wir haben die Unwahrheit seinerzeit aus den Quellen bewiesen. Die Zeitungen, welche es behaupteten, nahmen keine Notiz davon, sondern verleumden einfach weiter. Die protestantischen Leser werden als Leute betrachtet, die alles ungeprüft glauben und die Widerlegung in einem katholischen Blatte nicht lesen. Also kann ohne Gefahr weiter gelogen werden. Selbst die zweite Ständekammer wird zum Ratheder der Unschärbarkeit gemacht, wo z. B. der Herr Abg. Rollfuß es unter seiner Würde hielt, seine von uns widerlegten historisch unwahren Behauptungen richtig zu stellen. Wir werden uns einmal die Mühe nehmen, all den Zeitungen und Herren die Rechnung zusammenzustellen, welche noch unquittiert ist, weil sie zugeben mußten, daß sie mit der Wahrheit auf dem Ariegsfläche stehen. Daß die Tätigkeit der Jesuiten in Deutschland, welches schon ganz evangelisiert gewesen sei, zu den blutigsten Kriegen geführt habe, darf in der Entgegnung des „Reichsboten“ nicht fehlen. Etwas mehr ist der „Reichsbote“ schon gewillt, denn er spricht nur von Kriegen im allgemeinen. Früher war es der dreißigjährige Krieg; nachdem jedoch die historischen Urkunden zu sehr beweisen, von wem dieser Krieg angezettelt und in seiner unheilvollen Länge unterhalten worden ist, geht es doch nicht gut, diesen Krieg den Jesuiten in die Schuhe zu schieben. Daß sich der Reichsbote über die segenstreiche Tätigkeit der Jesuiten in England und Skandinavien ärgert, glauben wir ihm gern. Wenn er die Erfolge der Jesuiten dort nur auf Intrigue und Verschwörung zurückführt, so macht er diesen hochentwickelten Staaten ein recht zweifelhaftes Kompliment. Der Herr Reichstagsler, der nach der Meinung des „Reichsboten“ von der „Tragweite kirchlicher Einrichtungen“ nichts versteht, wird sich flugs aufmachen und zu den Glühen der Redakteure des „Reichsboten“ Vorlesungen über kirchliche Einrichtungen hören müssen. Wir wollen jedoch den ganzen Satz bringen —

er ist zu tödlich und es wäre schade, ihn unsern Lesern vorguenthalten: „Es ist schlimm genug, daß unsere Staatsmänner, die von der Tragweite kirchlicher Einrichtungen nichts verstehen, obwohl sie von theologischen Fakultäten vielfach zu Dozenten der Theologie freiert sind, nicht die evangelischen kirchlichen Behörden um Rat fragen, sondern, wie der Kultusminister bei der Beurteilung der Marianischen Kongregationen nur die katholischen Bischöfe.“ Wenn man so etwas liest, traut man seinen Augen nicht. Sind wir denn schon in den Hundertagen? Ein kostbares Geständnis konnte der „Reichsbote“ gar nicht ablegen. Da haben wir den Kulturmampf in optima forma. Also der Kultusminister hat, wenn es sich um katholische Angelegenheiten handelt, mit Überzeugung der katholischen Bischöfe die evangelische Kirchenvereinigung um Rat zu fragen. Nicht einmal die Verfassung kennt diese Gelehrten des „Reichsboten“, denn sonst müßten sie doch wissen, daß die vom Staate anerkannten Religionsgesellschaften ihre Angelegenheiten selbst ordnen und der Staat nur das Oberaufsichtsrecht ausübt. Wenn die Herren vom Evangelischen Bunde, wie es fast den Anschein hat, ans Studer kommen, dann wird das ja ein recht netter Kulturmampf werden. Darum, Katholiken, seid auf eurer Hut und seid einig!

\* Nach Meldung des „Frank. Kur.“ soll der auf der Hochzeitsreise befindliche 32 Jahre alte Kaufmann M. Schlesier aus Dresden wegen ungehörlichen Benehmens gegen eine vor seinem Hotel vorüberziehende Prozession in Trient (Südtirol) verhaftet worden sein. Sein Benehmen entschuldigte er mit der Aussrede, er kenne als Protestant diese kirchlichen Gebräuche nicht und habe sich deshalb über die Prozession amüsiert. Dies half ihm aber nichts, man gab ihm Gelegenheit, hinter Schloß und Riegel sich über die Sache weiter zu „amüsieren“.

\* Im Volkstheater (Palast-Restaurant), Direktion: Emil Conrad kommt heute „Die Anna-Liebe“, historisches Lustspiel in 5 Akten von H. Hirsch zur Aufführung.

Leipzig. Das Reichsgericht hat das Urteil des Schwurgerichts in Naumburg, durch welches der Bankier Fritz Prange aus Weihenfeld wegen Depotunterschlagungen in 6 Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Erwerbstsentenz verurteilt wurde, in der Revisionsinstanz aufgehoben.

Leipzig. Bis Sonnabend mittag waren 253 Petitionen mit 65 253 Unterschriften von Mitgliedern der Ortskranenkasse für Leipzig und Umgegend für Beibehaltung und weiterer Ausbau des Dissektionsarzt-Systems und der Beratungsanstalten bei der Kreishauptmannschaft eingereicht worden. Der von der Königl. Kreishauptmannschaft eingeforderte Bericht über die Zahl der von der Ortskranenkasse angestellten Aerzte ist eingereicht worden. Dem Vernehmen nach ist von der Ortskranenkasse, da die Zahl von 98 Aerzten nicht erreicht wurde, ein Gefecht um Verlängerung der Frist gestellt worden, welche am Montag abgelaufen ist.

Chemnitz. Am Schlusse der Sonnabendszusage erfolgte die feierliche Verabschiedung des Ende dieses Monats aus seinem Amt scheidenden Herrn Bürgermeisters Herber, welcher einem ehrenvollen Auge ins herzogliche Ministerium zu Altenburg gesetzt ist. Bei dieser Gelegenheit überreichte Herr Oberbürgermeister Beck ihm das vom König verliehene Ritterkreuz erster Klasse vom Verdienstorden.

## Vereinsnachrichten.

Leipzig. Auf das in der Versammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland am Sonntag an den Hochwürdigsten Herrn Bischof abgesendete Telegramm ist folgende Antwort eingegangen: „Unser Dank für das Gelöbnis der Treue. Guten dauernden Erfolg der Versammlung des Volksvereins wünscht mit Erteilung des bischöflichen Segens. Wuschanski.“

Schnitz. Am vergangenen Sonntag, den 24. April, hatte der heilige katholische Jungfrauenverein an die Eltern seiner Mitglieder und die Angehörigen der heiligen katholischen Vereine Einladungen ergehen lassen, um im Kreise liebwerter Freunde sein 14. Stiftungsfest zu begehen. Zur Feier des Tages wurden zwei kleine Theatersätze aufgeführt: „Die musikalische Kochschule“ und „Bei der Kartenlegerin“. In beiden Städten bewährten sich die Darstellerinnen wiederum als treffliche Jüngерinnen Thalias. Allgemein befriedigt von dem Gebotenen bemächtigte sich bald eine Festesstimmung der Versammelten, welche in dem einstimmigen Urtheile aller Anwesenden ihren Ausdruck fand: „Möge der katholische Jungfrauenverein von Sebnig, der sich eines so ehrlichen und umstolzigen Vorstandes erfreut, durch diesen zu immer größerer Blüte gebracht werden und eine Sammelstätte sein für die weibliche Jugend der katholischen Gemeinde zu wahrhaft christlichem Leben. Vivat, floreat, crescat!“

Bautzen. Am Sonntag, den 24. d. M. veranstaltete der katholische Gesellenverein eine Begrüßungs- und Namensstafette zu Ehren seines Hochwürdigsten Pastors, Sr. Bischof. Gnaden Georg Wuschanski. Die Feier wurde eingeleitet durch den vierstimmigen Männerchor ecco sacerdos von A. Engler. Daran schloß sich die Begrüßungsansprache leitens des Hochwürdigen Herrn Präses, Domprediger J. Schewitsch. In beredten Worten hob er die Fürsorge Sr. Bischoflichen Gnaden hervor, welche derselbe dem Verein schon über 30 Jahre lang gewidmet hat. Er sah die Glückwünsche und Gelöbnisse des Vereins und der Versammlung zusammen und brachte ein Hoch auf den Hochwürdigen Herrn Bischof aus, in welches sämtliche Anwesende begeistert einstimmten. Sr. Bischof. Gnaden erwiederten hierauf, daß in der heutigen Zeit ganz besonders der kath. Gesellenverein von größter Wichtigkeit ist. Es komme ihm namentlich darauf an, katholische gläubige Arbeiter und Gesellen in diesem Vereine versammelt zu sehen. Aus dieser Gesinnung werde allein jenes Glück und Bedecken erblühen, welches er dem Verein wie auch jedem Mitgliede desselben von Herzen wünsche. Hierauf kam ein Theatersatz „Ave Maria“ von Ludw. Lehnen, drei Episoden aus dem Leben eines spanischen Rebellenführers (religiöses Schauspiel mit Orchestermusik und Gesang), zur Aufführung, wobei sämtliche Darsteller reichen Beifall entrichten. Den Schluss des allseitig gut verlaufenen Festes bildete ein lötter Ball, welcher die Festteilnehmer bis in die frühe Morgenstunde begeistert hielt.

## Der Krieg in Ostasien.

Wie die „Russische Telegraphen-Agentur“ meldet, herrscht in Port Arthur überraschende Ruhe. Die Seeleute, sowie die Bevölkerung ertragen die Belagerung erstaunlich kaltblütig und manhaft. Der Untergang Makarows und der Petropawlowsk samt dem ganzen Stab erschütterte nicht im geringsten die Zuversicht, daß Port Arthur uneinnehmbar und daß eine baldige Niederlage der Japaner unvermeidlich sei. In den letzten zwei Monaten ist Port Arthur in einen solchen Defensivzustand gebracht, daß es völlig unerreichbar ist. Die schwachen Punkte der Land- wie Seeseite sind armiert, der Verstand der Garnison aufs äußerste erhöht und die Festung mit allem Notwendigen auf länger als ein Jahr versorgt. Tagüber erinnert nichts daran, daß Port Arthur sich im Belagerungszustand befindet. Auf dem Boulevard spielt die Musik, das Publikum ergötzt sich an derselben. Des Nachts aber hüllt die Stadt tiefe Dunkelheit ein; nur auf der Reede spielen die Scheinwerfer. Die Restaurants und Magazines sind tagsüber zahlreich besucht. Demgegenüber soll man in Matrosenkreisen Port Arthur für unerreichbar ansehen. Auch auf die Position am Fahr steht man nur wenig Hoffnung, nachdem die Japaner 60 000 Mann auf der Halbinsel Laotung demnächst beisammen haben werden. Alexejew soll ganz kaltgestellt sein und um seine Demission als Statthalter nachgesucht haben. — Nach einer Depesche aus Tschili befanden dort aus Port Arthur eingetroffene, vom 14. d. M. datierte Briefe, daß die Beschießungen Port Arthurs am 13. und 14. d. M. keinerlei Schaden in der Stadt angerichtet haben.

Die Russische Telegraphen-Agentur meldet weiter: Der Eingang des Hafens ist vollständig frei. Der Untergang des „Petropawlowsk“ wird einstimmig als tragischer Zusatz bezeichnet, der nicht im geringsten den Gang des Feldzuges beeinflußt und die Chancen Russlands bezüglich eines glänzenden endgültigen Erfolges der russischen Flotte ändern kann. Den gemachten Wahrnehmungen zufolge lehren die Angriffe der Japaner alle zwei Wochen wieder und werden vorher durch Chinesen angekündigt, welche die nötigen Informationen von den Japanern erhalten haben; außerdem erscheinen Dampfer mit englischen Korrespondenten. Der jüngst angehaltene unter englischer Flagge fahrende Dampfer mit dem Korrespondenten der Daily News an Bord wurde unter der Bedingung freigegeben, sich nicht mehr unsern Küsten zu nähern. Bei jedem neuen Bombardement feuern die Japaner weniger entladen und bleiben außerhalb des Feuers unserer Batterien, mit welchen sie sich nicht in einen Wettkampf einzulassen wagen. Beim Bombardement vom 15. April hat eins ihrer neuen Schiffe Ritsch oder Nassuga stark gelitten und ist ein Kreuzer gesunken. Die Japaner schwingen hartnäckig über ihre Verluste. Nach den jüngsten Nachrichten spannt Japan seine letzten Kräfte zur Fortsetzung des Krieges an, die Geldmittel gehen zu Ende, während Russland noch nicht einmal die Offensive ergriffen hat.

Petersburg, 25. April. Der Korrespondent der russischen Telegraphenagentur in Port Arthur meldet: Die auswärts verbreitete Nachricht von der Landung von 20 000 Japanern in der Nähe von Dalny ist vollkommen unbegründet. Diese Nachricht ist von den Japanern erfinden. Zum Nachon ist keine Veränderung eingetreten.

Tokio, 25. April. Die große Anzahl von zwischen Port Arthur und Dalny gelegten Minen, die bei einer Belagerung zur Explosion gelangen, zwingen die japanischen Schiffsgesellschaften, die den Dienst im Gelben Meere und an den Küsten von Petschili verkehren, von jeder Fahrt über Tschemulpo hinaus abzufahren. Der japanische Kreuzer „Asama“ brachte eine Mine, die er 40 Seemeilen vom Vorgebirge Schantung entdeckte, zur Explosion. Das herrschende Unwetter und reißende Strömungen haben eine große Anzahl Minen von ihrem Platze fortgetrieben. Mehrere sind bereits aufgefunden und sofort unschädlich gemacht worden; aber man fürchtet, daß noch viele andere, die frei umher schwimmen, durch die Strömung nach Süden getrieben sein könnten. Die Schiffahrt ist daher selbst am Tage gefährlich und man hat bisher noch kein praktisches Mittel gefunden, um sich von dieser Gefahr zu befreien.

Tokio, 25. April. Das russische Wladiwostokgeschwader ist nach langer Zeit der Untätigkeit heute früh plötzlich vor Gensan erschienen, wo es den 1600 Tonnen schweren japanischen Handelsdampfer Gochomaru in Grund bohrte. Ein heute von Gensan abgehandtes kurzes Telegramm besagt, daß drei russische Kreuzer in den Hafen eingelaufen seien und sich zurzeit der Aufgabe des Telegramms dort noch befinden hätten. Die Ankunft der Schiffe habe in der ohne Schutz befindlichen japanischen Kolonie große Bestürzung hervorgerufen.

## Telegramme.

Alberoni, 25. April. Der deutsche Kaiser ist nach ruhiger Fahrt bei schönem Wetter, wobei einige italienische Torpedoboote die Hohenzollern und die übrigen Schiffe begleiteten, am 25. d. M. abends 6 Uhr, angelkommen. Der Kaiser empfing die Später der Behörden und den deutschen Konsul. Die Einfahrt nach Venedig erfolgt morgen.

Stuttgart, 25. April. Gestern abend fand die feierliche Investitur des Königs mit dem Rosenbandorden durch den Prinzen von Wales statt.

Rom, 25. April. Gestern abend fand im Quirinal zu Ehren Lombets eine Galatasel statt, bei welcher der König einen Trauversprechen ausbrachte. In demselben hob er die gemeinsame Arbeit beider Völker an der Aufrechterhaltung des Friedens, dieses höchsten Gutes, welches alle Staaten immer mehr zu bestreiten streben, hervor. Italien und Frankreich seien beide hervorgegangen aus dem alten lateinischen Throne und haben durch die Jahrhunderte die Traditionen unauslöschlicher Verbündschafft bewahrt, und heute bekräftigen sie von neuem ihre Freundschaft in dem ewigen Rom, von dem der nationale Geist der beiden Völker so viele Einwirkungen erhalten hat. In der Antwort sagte Lombet, es sei ihm eine große Freude, die Freundschaft beider Nationen in diesem ruhmvollen Rom beträchtigen zu hören, in welchem Franzosen und Italiener eine gemeinsame Mutter und dientige verehren, welche sie zu ihren großen Taten begeistert hat. Unsere Regierungen haben erkannt,

von wie großer Bedeutung es ist, die Interessen ihrer Länder mit den Sympathien in Einklang zu bringen, die sie einander nahe brachten. Aus ihrem glücklichen Zusammenarbeiten sind erst fürlich das Schiedsgerichts-Ueberkommen und der Arbeitsvertrag hervorgegangen, in denen ich gleich Ihnen ein neues Unterfang des politischen Friedens und ein fruchtbare Werkzeug des sozialen Fortschrittes erblicken darf.

Eicht in Böhmen. Unter den Schwerverletzten bei dem Eisenbahnunglück auf der Reichenberg-Teplicher Bahn befinden sich auch drei geistliche Herren, welche von der Verbindung des Domdechans Seifert aus Leitmeritz kamen, und zwar die Herren Erzbischof Liebisch aus Olomouc, Antonius Kasper aus Georgswalde und Dechant Ulrich aus Aumburg.

Budapest, 25. April. Das ungarische Abgeordnetenhaus ist vertagt worden.

Budapest, 25. April. Im Namen des Komitees der Ausständigen wird an die Eisenbahnangestellten eine Proklamation gerichtet werden, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen, um nicht eine weitere Verschärfung der Maßregeln der Regierung heraufzubeschwören. Wie von kompetenter Seite verlautet, verfehlten schon heute sämtliche Eisenbahnangehörige fahrplanmäßig mit Ausnahme einzelner Nachtschnellzüge.

Budapest, 25. April. Die Staatsanwaltschaft hat gegen die sieben verhafteten Mitglieder des Streikkomitees Anklage wegen Aufruhrerregung zur Verweigerung der Amtspflichten erhoben. Ferner wurden 39 Beamte des Hofstalltiers Rangierbahnhofes, welcher den Ausgangspunkt des Ausstandes bildete, der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Großwardein, 25. April. 15000 organisierte Ar-

bbeiter traten heute in den Ausstand und zwangen die Ladenbesitzer, die Läden zu schließen. Die Ausständigen bezogen ein Lager, das von Militär umzingelt ist.

Turin, 25. April. Die Herzogin von Genua, geborene Prinzessin Isabella von Bayern, ist heute früh von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

London, 25. April. Unterhaus. Der Staatssekretär für Indien Brodrick erklärt, die Tibetexpedition rüde nicht über Shantze hinaus vor. Vom Dalai-Lama sei keine Antwort eingegangen.

Saigon, 23. April. Der König von Kambodscha, Norodom, ist gestern abend gestorben. Der zweite König, Obbarach, ist zum Könige ernannt worden.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. Fräulein Jenny Groß hat nach dem großen Erfolg des Lustspiels "Maria Theresia" hier am Residenztheater und in Berlin bereits sehr glänzende Gastspielanträge für Hannover, Dresden und heute für Breslau erhalten. Die Künstlerin konnte leider diese Anerkennungen nicht annehmen, da sie sich bis zum Schluss des Monats dem Residenztheater verpflichtet hat. Fräulein Jenny Groß spielt also noch bis zum Sonnabend die "Mäserin" in dem Lustspiel "Maria Theresia". Mit Beendigung des erfolgreichen Gastspiels findet auch die Winterpielzeit ihren Abschluss.

Zentraltheater. Böglisch eingetretene Schwierigkeiten haben eine Verlegung der Erstaufführung von "Der Kastellbinder", Operette in 3 Akten von Viktor von Weiß, Musik von Franz Lehár, auf Donnerstag den 28. er. nötig gemacht. Die zu "Kastellbinder" für Mittwoch den 27. er. gelösten Billets können für die Donnerstagvorstellung an der Halle des Theaters umgetauscht werden; der Umtausch muss bis 27. er. nachmittags 2 Uhr bewirkt sein. Dieser Verlegung wegen wird heute Mittwoch den 27. er. nominal und zwar zum letztenmale "Die schöne Helena" von J. Offenbach mit Mdl. F. Siding als Helena gegeben.

### Wilde Gaben.

Bei der Redaktion eingegangen: Für den verunglückten Dachdecker in Riesa 12 M von S. und O. S., Dresden; 5 M von L. R., Freiberg. — Für den notleidenden Familienvater 5 M von L. R., Freiberg. — Für die Kirchenbauten von Riesa, Großenhain, Leutersdorf, Dresden-Briesnitz und Dresden-Johannstadt je 2 M von R. R., Mittweida.

### Haupttreffer aus derziehung der 5. Klasse der Königlich Sachsischen Landeslotterie.

Ziehung vom 25. April. (Ohne Gewähr.)

15000 M. auf Nr. 66699. — 5000 M. auf Nr. 85013  
97759. — 3000 M. auf Nr. 2058 12114 18152 18421 26306 26640  
26649 27608 80505 88851 41162 44967 49078 52608 64804 69234  
77817 84978 85789 86919 90463 93426. — 2000 M. auf Nr. 2998  
5348 12099 18997 16901 28264 24390 24865 27778 85721 98815  
44396 45775 57140 63084 78701 76269 80865 81160 81632 98268  
98324. — 1000 M. auf Nr. 2814 8819 6688 7223 7964 8371 8910  
9259 11499 18932 18972 16699 16664 23413 27451 29442 80950  
15196 40275 41008 46370 49157 50177 58926 58612 62718  
64731 69198 78967 78957 74994 77871 78147 79780 87065 87857  
90587 91462 91572 91861 98812 98081.

### Epielplan der Theater in Dresden.

#### Königl. Opernhaus.

Mittwoch: Der lägrende Hofsänger. Anfang 1/2 Uhr.  
Donnerstag: Alipetto. Anfang 1/2 Uhr.

#### Königl. Schauspielhaus.

Mittwoch: Stella und Antonie. Anfang 1/2 Uhr.  
Donnerstag: Gög von Berlingingen. Anfang 1/2 Uhr.

#### Residenz-Theater.

Mittwoch: Maria Theresia. Anfang 1/2 Uhr.  
Central-Theater.

Mittwoch: Die schöne Helena. Anfang 1/2 Uhr.

#### Theater in Leipzig.

Mittwoch: Neues Theater: Die Zauberflöte. — Altes Theater: Maria Stuart. — Schauspielhaus: Die Haubentreue.

### Berufs-Bildung

Aufstellungen für männliche und weibliche Besucher eines Schuljahrs 1894. — 30 Schuljahre (M. und 27. Semester). Schulgeb. Kosten und Schulgebühren für jeden einzelnen Tag als Urkunde persönlicher Verdienst feststellen. Schule mit praktischer Ausbildung oder mit Zulassung von Praktikanten für Autopiloten befreigen.

I. Handels- und Höhere Fortbildungsschule (Haushaltliche Ausbildung, Lehrkunst, Buchhaltung, Jahres- und Halbjahresrechnung für Handels-Lehrkinder, Fortbildungsschulpraktische und solche Schüler, die für höhere Berufe bestimmt sind). 5 Lehrkräfte mindestens genügt für 100 Schüler. Möglich in Stadt Schulgeb. mehrere freiwillig hinzugeordnete Vorstand (Vorsteher) übernommen in Stadt Schulgeb. mehrere freiwillig hinzugeordnete Vorstand (Vorsteher) übernommen (die älteren oder jüngeren einen Schulmeister vornehmen (aus der Stadt beliebten Fortbildungsschule auszuwählen) wollen).

II. Kontoristen-Schule (Handelsfachschule für Schreiber, Stellmacher und Geschäftsführer Geschäftsführer, Buchhalter und Kassenmänner mit höherer und geringerer Bildung).

A. Für Kinder und jüngere Männer (Schreiber, Buchhalter, Ge- schäftsführer, 4 Jahre, Mindestverschiedener Dienstgrade usw.).

B. Für Frauen und Mädchen. In allen Abteilungen Jahren, entsprechend für einzelne Kinder auch verschiedene Berufsbildung, ausführliche Beratung und vorrichtende zusammenstellung geeigneter Lehrpläne möglich. Kinder für verschiedene Lehrberufe bestimmten Berufsbildern (Rechtsanwälten, Steuerberatern, Buchhaltern, Kassenmännern, Buchhaltungsberatern usw.). — Einzelgebildet nach Zahl der Säcke und Bürosäcke.

III. Beamten-Schule. Bereitung für Amtsprüfungen zum Eintritt in die öffentlichen Dienste (Stadt- und Gemeindedienst usw.), ebenso für Prüfungen bezüglich Bezeichnung in die nachfolgenden Dienststellen und damit Aufnahme in die technischen Hochschulen, Baugewerbeschulen, Werksmeisterschulen, Ingenieurschulen, Technischen Hochschulen usw.). — Einzelgebildet nach Zahl der Säcke und Bürosäcke.

Technisch-Ökonomische Handels-Akademie und Höhere Fortbildungsschule Dresden-N. Moritz-Str. 3. Telefon der Direktion 257

### Kronleuchter

für Gas und elektrisches Licht.

### Gr. Lager. Neuheiten.

Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr. Licht- und Kraftanlagen.

### Zentral-Heizungen.

### Hermann Liebold

Fabrik: Dresden, Gr. Kirchgasse 3—5.

### Bilder-Einrahmung

prompt und sauber.

### Neuvergoldung von Spiegeln, Bilderrahmen usw.

Grosse Auswahl gerahmt, Bilder. — Preise wie bekannt billigst.

F. Szwach, Vergolder, Dresden, Dürersstr. 55.

### Altiges Nachrichten-Bureau Deutschlands

Gründet 1887

Liefert aus sämtlichen Zeitungen der Welt.

Original-Ausschnitte über jeden

gewünschten Gegenstand.

in Postkarten, Foto- und Stück.

Abonnement

Einzelgebildet.

Preise auf Anfrage.

ARGUS Nachrichten-Bureau

Max Kurfunkel.

Berlin-D.37.

Schönhauser Allee 182 Celleren

am Schönhauser Chor.

Gut möbl. Zimmer

zu vermieten. Dresden, Schloß-

straße 18, IV., rechts.

2633

### Eine junge Wendlin

sucht bis 15. Mai in Dresden

Stellung als Küchen- oder

Kinderfrau. Offerten unter

C. P. 151 an die Geschäftsstelle

dieses Blattes.

2631

### Johann Bubenik, Dresden,

Haupt-Strasse 12, part. und II. Etage.

Fernsprecher II, 176.

2. Etage:

Kamenzer Str. 42b, Ecke Bischofsweg.

Fernsprecher II, 25.

**Die Beerdigung der Frau Oberlehrer Schmidt findet Donnerstag, nachm. punkt 3 Uhr, von der Halle des inneren katholischen Friedhofes statt.**

Oberlehrer Heinrich Schmidt.

Von 9 Uhr. Welt-Panorama-Ausstellung im Portikus, Dresden, Marien-Strasse 7. Bis Sonnabend, den 30. April 1904, ist aufgestellt: Agypten. Eintrittspreis: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.

**Laue-Reichert, Dresden.**  
Pensionat für Töchter gebildeter Stände. Gegr. 1876. Beste Referenzen. Wieland-Strasse 5 (alleinbewohnte Villa mit grossem Garten).

**Carl Frötschner**  
Juvelier und Goldschmied DRESDEN-A. König Johann-Strasse 6 empfiehlt sein großes Lager in modernen 1272 Gold- und Silberwaren.

Reelle Bedienung. Billige Preise. Altes Gold und Silber wird in Zahlung genommen.

**Schokolade Suchard**  
Filiale von Hartwig & Vogel. Sommerlatte Nachf. Clara Knoch DRESDEN-A. Wettnor Str. 7 zwischen dem Postplatz und dem Bahnhof.

**Weihrauch und Kohle.** Wachskerzen nach feindlicher Vorschrift. Heinrich Trümper 2570 Elbe Sporergasse 9 Dresden-A. Elbe Hößergasse in alterthürlicher Nähe der katholischen Kirche, gegenüber dem Rathaus.

Gegründet 1832. Prämiert 1873 u. 1879. Atelier f. Bildhauerei, Steinmetz- u. Stuck-Arbeiten

**Joh. Petschke**  
Bildhauer-Arbeiten in Sandstein u. Marmor, Am Ziegelwall 1.

Fassadendekoration in Sandstein, Zement und Gips, innere Dekoration, Plafonds (nach Zeichnung oder Modell).

**Grösstes Lager v. Grabdenkmälern u. Platten** in Marmor, Granit, Granit und Sandstein. 2380

**Georg Frese**, Dresden-Neustadt, 27 Görilitzer Str. 27 empfiehlt seine Brot- und Weißbäckerei den gehörten Herrschaften zur gefl. Beachtung.

Frühstück frei ins Haus. — Stollensteuer.

**Flor de Garcia.** Feinste Handarbeit nach Havaneser Art.

1202 10 Stück 80 Pf. 3. Geschäft:

JOHANNES-ALLEE 7 (im Café König), Fernsprecher 8708.

Wir erfreuen, die angekündigten Firmen bei Einkäufen zu berücksichtigen und sie dabei auf dieses Blatt zu beziehen.

Direkt: Eagonia-Buchdruckerei, Verlag des Katholischen Presbiteriums, Dresden, Villnöferstr. 48. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.

# Beilage zu Nr. 95 der „Sächsischen Volkszeitung“.

## Aus Stadt und Land.

— Am 1. Mai 1904 werden die nachgenannten zwei neuen errichteten Haltepunkte dem öffentlichen Personen- und Gepäckverkehr übergeben: 1. Großschweidnitz zwischen Neukirchendorf und Löbau, sowie zwischen Dürcheinendorf und Löbau und 2. Oelsnitz i. S. Haltepunkt zwischen Höhlesteich und Oelsnitz i. S. Ebenfalls am 1. Mai erhalten die nachgenannten Verkehrsstellen andere Stationsbezeichnungen, und zwar: Beucha b. Brandis (Linie Borsdorf—Coswig); „Beucha“; Heinersdorf b. Chemnitz (Linie Wechselburg—Chemnitz); „Heinersdorf—Draisdorf“; Höhlesteich (Linie Dresden—Werdau); „Chemnitz Höhlesteich“ Limbach b. Chemnitz (Linie Limbach—Wittigendorf usw.); „Limbach (Sachsen)“; Niederhermsdorf (Linie Pötschappel—Rosen); „Burgwitz-Niederhermsdorf“; Oelsnitz i. S. (Linie Stollberg—St. Egidien); „Oelsnitz i. S. Bahnhof“ und Weintraube (Linie Leipzig—Dresden); „Sertomig“.

Raudorf bei Köthenenbroda. Das Königliche Ministerium des Innern hat die Errichtung einer Gemeindesparkasse hierfürstet, sowie die Säugungen dieser Sparkasse genehmigt. Die Eröffnung der Kasse, die Einlagen mit  $3\frac{1}{2}$  Prozent verzinst, ist für 1. Juli ins Auge gefasst.

Pirna. Der Lieutenant Quaas des 5. Feldartillerie-Regiments Nr. 64 zu Pirna scheidet behutsam Übergang zur katholischen Schützengruppe für Südwestafrika unter dem 27. d. M. aus dem Heere aus.

Kommunikat. Der Dresdner Kreisausschuss genehmigte die Einverleibung der Landgemeinde Messa in die Stadtgemeinde Kommunikat.

Kreisberg. Nachdem die Gründung einer Porzellanfabrik am heiligen Platz beschlossene Sache ist, versucht auch die Gemeindevertretung von Erbisdorf derartige Industrie heranzuziehen. Die Versuchungen sind von Erfolg gekrönt gewesen, es soll dort eine Porzellanfabrik erbaut werden. Das in Aussicht genommene Areal liegt oberhalb der „Drei Eichen“. Die Anlage soll etwa 500.000 M. erfordern, und es sollen etwa 400 bis 450 Mann bei vollem Betriebe Beschäftigung finden. Der Unternehmer, Herr Witte aus Dresden, wird sofort mit den Vorarbeiten beginnen. — Durch einen Brand ist in Hünnerwald die große Pappenfabrik von A. Oberau fast vollständig eingehäuft worden. Nur das Kesselhaus und der Trockenschuppen konnten erhalten werden. Die Flammen verbreiteten sich so schnell, daß viele Arbeiter ihr Leben nur durch einen Sprung aus dem Fenster retten konnten. Als Entstehungsursache wird das Heizkraut eines Lagers angegeben. Der an Mobiliar, Gebäuden und Maschinen angerichtete Schaden beziffert sich annähernd auf 100.000 M.

Gotha. Die Ausführung des technischen Teiles des hier zu erbauenden Elektrizitätswerkes ist der Elektrizitätsgesellschaft Siemens-Schuckert-Werke, G. m. b. H., Filiale Leipzig, zu einer Auslagersumme von 65.000 M. übertragen worden.

Johanngeorgenstadt. Ein Wanderlochfursus wird hier nächsten Montag eröffnet. Die Königin-Witwe Carola hat

hierzu eine Küchenausstattung gestiftet. Der Unterricht wird von der Fachschullehrerin Fräulein Engert geleitet und ist unentgeltlich.

Aue. Veranlaßt durch den schönen finanziellen Erfolg des im vorigen Jahre hier stattgefundenen ersten Parkfestes, hat der Verschönerungsverein beschlossen, oberhalb des Kahlerplatzes einen Aussichtsturm mit Unterkunftsraum zu errichten.

Limbach. Der Erzgebirgische Sängerbund wird hier am 12. Juni sein Bundesfest abhalten.

Blankenfelde. Wegen Kirchenraubes wurde der 14jährige Schulknabe Alfred Niedermann aus Reuth vom heiligen Landgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Junge hatte sich in die offene Kirche zu Bad Elster eingeschlichen, eine Sammelbüchse erbrochen und daraus 24 Pf. gestohlen.

## Wandschmuck

aus Porzellan, Majolika, Terrakotta, Zinn,  
Wandbilder, Wandteller.

Königlich. Carl Anhäuser, DRESDEN,  
Hoffliefer. Königlich Sachsenstr.

ist für rund 80.000 Mark an eine Stettiner Firma verkauft worden. Nun mehr wird man die Fregatte abbrennen und aus den starken eisernen Rippen des Schiffes Eisenbahnschwellen schlagen. Die Fregatte „Elisabeth“ nahm an der Einweihung des Tugendals teil, wurde 1878 gegen Kolumbien, 1873 gegen die spanischen Aufständen und 1878 gegen Nicaragua verwendet. 1884 proklamierte der Kommandant der „Elisabeth“ die deutsche Zahnheilkraft in Angro Pequena und hielt in denselben Jahre in Matapi die dentale Folge. Am folgenden Jahre führte „Elisabeth“ mit vier anderen Kriegsschiffen die Herrschaft über ein größeres Gebiet in Ostafrika. Nach fast zwanzigjähriger Dienstzeit wurde die Fregatte als stationäres Marinenschiff umgebaut und diesem Zweck hat „Elisabeth“ nun bis jetzt nicht mehr dienbar war, erfolgte jetzt der Verkauf.

v Was kostet eine Reise nach St. Louis zur Welt-Ausstellung? Angehoben der bevorstehenden Eröffnung der Welt-Ausstellung in St. Louis ist es wohl von Interesse, zu hören, was eine Reise darin kostet. Von München nach Bremen kommt eine Rückfahrtskarte zweiter Klasse Schnellzug mit 45-tägiger Gültigkeit auf rund 80 M. Der Rückfahrtscoupo für die Überfahrt von Bremen nach New York beträgt nach einer eben erzielten Mitteilung vom 1. Mai bis zum 31. Oktober in der ersten Klasse 320 M., in der zweiten Klasse 220 M.; die Preise werden wohl bald steigen; kommt hinzu und Rückfahrt München-New York innerhalb 45 Tagen etwa 750 M., hierzu kommt noch das Getränke während der Schifforeise und sonstige Auslagen (Steward, Trinkgelder etc.), im Ganzen also für die zweimalige Überfahrt mit 6–7 Tagen nochmals 100 M.; bei Rüfung von Rückfahrtarten für die Seereise kommen 10 Prozent bzw. 5 Prozent des Fahrpreises in Abzug. Von New York nach St. Louis geben die amerikanischen Bahnen Rückfahrtarten aus, deren Preis mit der Dauer der Gültigkeit steigt. Rückfahrtarten zu 31 Dollars gelten für die ganze Dauer der Ausstellung. Diese Fahrtarten berechtigen zum Aufenthalt in Philadelphia, Baltimore und Washington. Ein Schlafwagenplatz von New York nach St. Louis kostet 6 Dollars; wenn man über Chicago und die Niagarafälle reisen will, so erhält man Gültige Rückfahrtarten für  $32\frac{1}{2}$  Dollars; in Amerika gibt es nur eine Bogenfahrt; der Dollar ist mit 4 M. 20 Pf. zu berechnen; ohne Reise in Amerika etwa auf 40 Tage berechnet mit Hinweg über Chicago etwa 200 M.; in Summa kostet Fahrt München-Bremen und Seereise hin und zurück rund 900 M. Dies sind nur die Fahrtkosten in der Seereise auf der See; angenommen der Besucher der Welt-Ausstellung würde 30 Tage in Amerika bleiben, so würde er wohl pro Tag mindestens 10 Dollars (42 M.) brauchen. Kosten für Theater- und Ausstellungsbesuch nicht eingerechnet; also 2000 M. wird der Besuch der Ausstellung wohl mindestens kosten, wenn eine 45-tägige Abwesenheit hiermit verbunden ist.

v Die finanziellen Folgen des Krieges für

## Bermischtes.

v Katholische und protestantische Missionäre in Südwestafrika. Das liberal-jüdische „Berliner Tageblatt“ bedauert in einem Leitartikel über den Aufstand in Deutsch-Südwestafrika, daß die protestantischen Missionäre mit denselben Herren fraternisierten, die deutsche Männer und Frauen grausam gemartert, blinder in bestialischer Weise gemordet und wie die Tiere gehaut hätten: „Deutsche Missionäre sollten doch wohl bei einem Aufstand in einer Kolonie bedingungslos sich auf die Seite ihrer Landsleute schlagen. Den kath. Missionären, so schreibt das Berliner Blatt weiter, muß nachgerückt werden, daß sie dieser selbstverständlichen Pflicht genügt haben. Eine Anzahl von ihnen trägt im deutschen Dienste die Waffe, andere begleiten, wie schon im Vordergrunde huldigen, die einzelnen Trupps als Feldgeistliche. Die protestantischen Missionäre aber sind darauf aus, bei den Todfeinden ihrer Landsleute lieb sind zu sein.“ So weit das Berliner Blatt, dem man gewiß keine Vorwürfe in bezug auf die katholischen Missionare nachdrücken kann.

v Das Schicksal eines Kriegsschiffes. Niemand verdrängt das Neue so stark das Alte wie in den technischen Anlagen und namentlich die Kriegsmarine verdrängt das durch Millionen, ob nun eine Seeschlacht mehrere Schiffe vernichtet oder ob die Flotte ruhig im Hafen liegt. Alle Kriegsschiffe sind ein Hindernis und sie müssen nur zu bald durch neue, mit allen Erfindungen der Technik ausgestattete ersetzt werden. Wohin kommen nun die alten Kriegsschiffe? Diese Frage beantwortet sich in der Geschichte der Kreuzerfregatte „Elisabeth“ der deutschen Marine. Die Fregatte

— 100 —

geglaubte wiedergegeben sei. Eine siebernde Erwartung bemächtigte sich seiner, aber statt der reinen Freude, beherrschte ihn eine dämonische Genugtuung.

Doch seinen Verwandten nun reichlich heimgesucht wurde, was sie ihm an Höchlichkeit im Laufe der Jahre zugesetzt hatten, erfüllte ihn mit einer boshaften Schadenfreude.

Mit ihrem Regiment war es nun vorbei für alle Zeit. Eine junge Frau — in den alten Augen leuchtete es hell auf — Alte, würde hier schalten und walten, und ihre sanfte Güte Glück und Sonnenschein um sich verbreiten.

„Sprechen Sie zuerst,“ sagte er mit vor Erregung bebender Stimme zu Wallenberg, „nachdem die Bödows für verrückt erklärt, aus Ihrem Mund muß die Reinheit kommen.“

„Ganz meine Ansicht. Aber nun kommen Sie, Herr Marwitz, damit Ihrem Sohne die Zeit nicht gar zu lang wird, er erwartet mich ungeduldig.“

Der Besitzer von Blankenstein lutschte und wunderte noch immer vor sich hin, aber er sah doch seinen Fahrstuhl in Bewegung und neue Lebenskraft durchströmte seine Adern.

Wallenberg war kaum imstande, sein Brodloch zu verbergen. Sein knäuer Plan schafft der Verwirrung entgegen. Was konnte es den Bödows nützen, wenn sie sich aufzuhören. Der Erbe von Blankenstein war da, und seine Rechte unanfechtbar.

Wallenberg begann, zuvorkommend den Fahrstuhl vor sich her zu schieben, und dabei erinnerte er, daß der Wunsch noch gehörig instruiert werden müsse, denn wie der imposante Schloßhau mit der Säulenhalde jetzt auftauchte, konnte selbst er, der für Neuerlichkeiten Unempfängliche, einen Schauer und bange Scheu nicht ganz unterdrücken.

Die Bödows waren vollzählig am Feiertagsabend versammelt, sie sprachen so lebhaft aufeinander ein, daß sie das Nahen des Wagens überhörten.

Als Wallenberg kurz um die Ecke bog, vergaßen sie, die auf dem Tisch losliegenden Teelöffelchen vor dem Sozialen zu verbergen, sie tauschten nur einen Blick spöttischen Einverständnisses, der ungefähr so überzeugt werden konnte: „Aha, unsere Vermutung bestätigt sich, aber warte, du sollst unsere Ruhe nicht stören!“

Frau Bödow hatte sich, des frühen Morgens wegen, in einen warmen Mantel gehüllt, ihr Gatte hatte ein Plaid über die Schultern gelegt — und nur die jungen Mädchen hatten eine wärmende Kusse verschmäht; in ihren dunklen Wollkleidern und den weißen Lätzchen boten sie einen gar freundlichen, hausmüllerlichen Anblick.

Alles Umgang mußte doch wohl läuternd auf Marwitz eingewirkt haben, denn er bemerkte all die schönen Dinge, die in seinen Augen eine große Verschwendungen bedeuteten, kaum. Ein Bedauern beschlich ihn, diesen Frieden hier stören zu müssen. Freilich sorgten bald darauf die Bödows selbst dafür, daß seine Teilnahme sich in Haf und Groß verwandelte. Aber vorläufig schaute ihm der Mut, seinen Verwandten die für sie vernichtende Neuigkeit mitzuteilen.

„Sprechen Sie!“ sagte er zu Wallenberg. Seine Stimme klang heiser. Dieser verneigte sich beglückend. Im selben Moment aber hatte Frau Bödow sich auch schon erhoben. Ihr Blick war kalt und stechend, sie legte soeben das Morgenblatt aus der Hand.

Eine gebietende Bewegung verabschiedete den Herrn. „Es wird Besuch kommen, ein lieber Freund von mir, Herr Trollope, es bedarf keiner weiteren Anmeldung.“

Und dann war Peing allein mit diesem Auftritt im Hause, dem entfesselten Strom der Empfindungen und Vermutungen —

In Wallenberg brannte eine zehrende Unruhe. Es war ihm, als könne er nicht schnell genug handeln, um sich alle Vorteile zu sichern. Der alte Warwig war mit noch eine alte Mine, jeder Tag konnte seinen Tod bringen; war der Besitzer von Blankenstein aber erst hingegangen, so müßte es doppelt schwer halten, den Bödows das Erbe zu entreißen. Zum mindesten stand ein langwieriger Prozeß mit zweifelhaftem Ausgang in Aussicht.

Wallenberg war nun einmal dabei, Siege zu feiern, er wollte auf halbem Wege nicht still stehen. Er gedachte Alte durch Glanz und Reichtum zu blenden und für sich zu gewinnen. Um aber mit vollen Händen geben zu können, dazu brauchte er Geld, viel Geld; das bereits erworbene namhafte Vermögen erschien ihm nicht ansehnlich.

Und alles schien sich seinen Wünschen zu fügen. Daß Lukado ihm aus dem Wege ging, war ihm gerade recht. Um so verwegener konnte er handeln.

Den Besuch im Hause seiner Verlobten hatte Wallenberg nicht gar zu lange ausgedehnt. Er war bald wieder gegangen, suchte in seiner Wohnung den jungen Mann auf, welchen er zu dem unerhörtesten Betrug aufgerufen hatte, und verständigte sich mit Seppel.

Dann begab er sich direkt nach dem Schloß Blankenstein.

Marwitz sah einsam und vergrämt im Vorgarten, ungeduldig auf Alte wartend, und bei jedem Geräusch von Schritten freudig aufhorchend.

Da wurde die Gartentür geöffnet — „Endlich!“ — löste es sich von den Lippen des alten Mannes. Als er aber feste Schritte auf dem Kies hörte, schlüpfte er verdrücklich den Kopf. Das war wieder nicht Alte, er kannte ihren schwedenden Gang viel zu genau.

Statt ihrer betrat Wallenberg den Vorgarten in einer gemessenen, feierlichen Weise. Er war noch im schwarzen Gehrock, die weiße Halbschärpe verlieh ihm ein gewisse Würde.

Marwitz sah erstaunt auf, er vergaß es, den Mund zu erwideren. Nur die Falten um seinen Mund traten schärfer hervor, und wie Alte glühte es in den halbgeschlossenen Augen.

„Wir haben uns seit Jahren nicht gesehen, Herr Marwitz,“ sagte Wallenberg langsam, „aber deshalb habe ich doch alles mit Ihnen durchlebt in der langen Zeit — viel Gutes war Ihnen nicht befallen, aber du lieber Himmel, auch ich hatte mein Kreuz zu tragen — die Frau verloren und das Kind, es regnete mir so Schläge — jetzt gehts ja besser, — man muß die Feste feiern, wie sie fallen.“

„Was man begraben hat, kann man ehrlieb betrauen,“ brummte Marwitz, „was einem aber entrissen wurde, ohne daß man weiß — ah — na, es wächst auch darüber Gras — daß Wasser fließt . . .“

Wallenberg beobachtete das alte, verzungelte Gesicht des Geizhalses mit Adlerblicken. Es war ihm darum zu tun, zu ergründen, ob Marwitz um die Verlobung bereits wisse. Wenn er noch ununterrichtet war, um so besser!

— 97 —

Japan. Die finanziellen Folgen des Krieges machen sich in Japan schon sehr stark bemerkbar; in dem am 14. März gehaltenen Ministerrat wurden die öffentlichen Abgaben bedeutend erhöht. Es wurde dem am 20. März zusammengetretenen Parlamente eine Vorlage über Steuererhöhung um ungefähr 68 Millionen Yen für das laufende Budgetjahr unterbreitet. Die gesamten Einkünfte Japans mit Einschluß der außerordentlichen Einnahmen betragen im Budgetjahr 1902–1903 282 Millionen Yen, sodass die beantragte Mehrbelastung 20 Prozent überstieg. Dem Regierungsantrage zufolge sollte die Grundsteuer von 4% auf 7%, die Einkommensteuer von 6% auf 11% die Gewerbesteuer von 6% auf 11% Millionen Yen gebracht werden. An neuen Verbrauchsteuern wurden verlangt 7 Millionen auf Zucker, 4,2 Millionen auf Wollwaren und 1,1 Millionen auf Petroleum. Die Steuern sind denn auch bewilligt worden. Die japanische Staatschuld beträgt heute 560 Millionen Yen, wogegen das Gemeindevermögen Japans auf 8273 Millionen gehängt wird. Japan hat augenblicklich eine ansässige Schuld von rund 80 Millionen 4-prozentiger und 40 Millionen 5-prozentiger Anteile, welche in London im Jahre 1901 ausgegeben wurden. Der Erfolg der 4-prozentigen Anteile war außerordentlich; um den Wert der zu 8% Prozent ausgegebenen Anteile zu halten, war die japanische Regierung gezwungen, große Rückläufe zu machen. Die 4-prozentige Anteile wird heute zu ungefähr 61 Prozent notiert. Die japanischen Abgeordneten werden große Schwierigkeiten haben, eine neue Anteile in Amerika und Europa unterzubringen, da das Geld zu Kriegszwecken verwendet werden soll. Bürgschaften will Japan nicht geben, sondern auf seinen Kredit borgen. Was nun etwaige Bürgschaften anbelangt, so könnte Japan außer seinen Staatsseebahnen, welche 122 Millionen Yen gefestigt haben, nur seine ungefähr 18 Millionen Yen betragenden Zolleinnahmen verpfänden, wozu es sich nicht leicht herbeilassen würde, da es in dieser Halle auf die gleiche Stufe wie die insolventen Staaten sinken würde.

v Über ein völkermordendes Nationalgetränk in Natal, das aus der Pflanze Theriak bereitete „Nüshimana“, wurde noch Londoner Blätter dieser Tage aus einer Versammlung einer landwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin, Natal, berichtet. Eine von einem Arzte gemachte Analyse zeigt, dass es um 50 Prozent stärker ist, als jedes andere alkoholhaltige Getränk. Ein Schwein (!), dem man vier Nüshimana davon eingesetzt hatte, starb nach einer halben Stunde. Dieser giftige Getränk verdrängt das Massenbier und rettet die Bevölkerung an der Stürze aus. Nach einer Schilderung des „Natal Mercury“ hat man ganze Kassenkästen mit Einschüssen der Frauen und vierjährigen Kindern in vollkommen betrunkenem Zustand gesehen, und die auslösendsten Szenen spielen sich bei ihnen ab.

#### Sprachecke.

##### In verwahrlostem oder im verwahrlosten Zustande?

Sich zwischen diesen beiden Formen immer richtig zu entscheiden, bedarf es nur der Überlegung, daß am, im und ähnlichen Bindungen nichts anderes als in, an + Geschlechtsort dieses ist, aber ursprünglich wieder nichts anderes als das hinzufügende Füllwort der, die, das (der) da hat's getan!), und es hat sich von dieser Gethunst die Kraft gewahrt, etwas durch den

Zusammenhang oder durch vorausgehende Angaben bestimmtes oder allgemeine bestehendes zu bezeichnen. Wenn also z. B. der berühmte Arzt Kuhmaul in seinen „Jugenderinnerungen“ schreibt: „Am Ufer stand ein pausäckiger Junge im langen Röschchen“, so hat er damit das bekannte Kinderrotzchen bezeichnet wollen, worin wir im Anfang unserer Lausbahn alle, Knaben und Mädchen gleichermassen gestellt haben. Weil man mit der alten Art einen ganz bestimmten Begriff bezeichnet, nennt man deren Vertreter Männer aus der alten guten Zeit, vom alten Schlage. Achtmal fügt man bei einer bestimmten Angabe über den Inhalt des Glaubens lieber: er entschließt im festen Glauben an seinen Gott; er ergab sich in der festen Zuversicht auf eine ehrliche Begegnung, oder wenn von der Verwahlosung schon die Rede war: er hatte das Gut schon im verwahrlosten Zustande übernommen.

Es ergibt sich von selbst, wann die Form ohne Geschlechtswort und mit entsprechender starker Bezugung des Eigenschaftswortes am Platze ist: nämlich dann, wenn jede Beziehung auf einen bestimmten Fall fehlt, wenn die Verbindung ganz allgemeinen Sinn hat. So in den Sägen: Der verlorene Sohn lebte in völlig verwahrlostem Zustande wieder. Am Ende führt man doch am besten, wenn man den Menschen in gutem Glauben gegenübertritt. Es ging in festem Gottesvertrauen an das schwere Werk. Gedenkt in Wendungen wie: in bewegter Zeit, ein Mann von echtem Adel der Gestaltung, in stolzem Selbstbewußtsein.

Um die Feinheit des Unterschiedes beider Fügungen zu erkennen, vergleiche man noch die folgenden beiden Sappare: Zwischen den emsig pickenden Glücken schritt in gemessenem Schritt der Haushahn auf und ab; aber: Im gemessenen Schritte des Haushahns verläuft kein Herrengefühl. — Nach Osteri war der Aufstieg zum Brockenkopf sehr ermüdend; denn man mußte zuletzt lange in meterhoher Schnee stampfen; aber: Die Spur der winterlichen Einbrecher ließ sich sicher verfolgen; denn im (in dem) meterhohen Schnee (der zur Zeit selbstverständlich war) war der Weg deutlich sichtbar geblieben.

(Vgl. über solche Fragen Th. Matthias, Aufzähldungen, Leipzig, R. Voigtländer, 21.–30. Tausend, 60 Pg.)

#### Theater, Kunst und Wissenschaft.

„Ich habe nur einmal, hab' Dich nur geliebt!“ ist der Titel eines neuen Liedes, das durch seine schnell populär gewordene Tonstücke bestens bekannten Komponisten Otto Rechlin. Der zu Herz gehende innige Text stammt von Ernst Gujahr. Die Musik ist einschmeichelnd, die Instrumentation einfach aber überaus klangerdig. — Das im Volkston und durchaus vornehm gehaltene Lied wird sich zweifellos schnell viele Freunde erwerben. Zu bezahlen ist es durch alle Musikalienhandlungen oder direkt vom Verleger Otto Rechlin, Karlshorst bei Berlin. (Preis 1,20 M.)

#### Schulkassen-Bericht auf das Jahr 1903.

##### Gesamt-Einnahme.

Aus den Schulen:	M	Δ
Schulgeld	21001 95	
Kapitalzinsen	5028 50	
Mietzinsen	2350 —	
Vermischte Einnahmen	80 —	
Summa 33020,54 M		
Bon dem Honds zur Befriedung der Industrielehrerinnen	214 91	
Bon den Staatsgrundsteuerträgern der Schulgemeinde überwiesener Anteil	14500 38	
Enttag der Schulanlage nach Abzug der Erhebungsgebühren.*	105772 70	
Staatszuschuss als Beihilfe zur Befriedung der Lehrer an den Bezirksschulen	16800 —	
In Gemäßigkeit des Gesetzes vom 26. Februar 1900 zu den Alterszulagen der Lehrer nach der Zahl der Schulkinder bewilligte Staatsbeihilfe	10564 —	
Bon dem Stadtrat hierfür bewilligter Anteil von der im Jahre 1901 vereinbahrten Belehrungsabgabe vom Grundbesitz	9895 80	
Allgemeine Einnahme	937 95	
Bon dem Königl. Kultusministerium bewilligte Beihilfe	2000 —	
Summa	281700 28	

\* einschließlich 14895 M 93 Δ Schulanlage, welche in den am 1. Januar 1903 einverleibten Vororten erhoben worden ist.

Dresden, am 11. April 1904.

##### Gesamt-Ausgabe.

Für die Schulen:	M	Δ
Besoldungen und Remunerationen	194280	—
Schulbedürfnisse	775 54	
Lehmittel	1294 41	
Heizung und Beleuchtung	5626 57	
Vermehrung und Unterhaltung des Inventars	6470 08	
Bau- und Reparaturkosten	5508 72	
Staats- und Gemeindeabgaben	897 08	
Miete	6845 —	
Vermischte Ausgaben	2445 04	
Allgemeiner Aufwand bei den Schulen	1485 27	
Summa 225074,61 M		
Jahresszinsen und Amortisation für die Darlehen		
a) der 1. Bezirksschule	8557 50	
b) der 2. Bezirksschule	7425 —	
c) der 4. Bezirksschule	10568 —	
Dergl. für das zur Bildung eines Betriebs Vermögens aufgenommene Darlehen	2700 —	
Zinsen für das Darlehen, welches zum Ankaufe des Schulbauplatzes an der Leipzigerstraße aufgenommen worden ist	2940 —	
Dergl. für das Darlehen, welches zum Ankaufe des Schulbauplatzes an der Schandauerstraße aufgenommen worden ist	1242 50	
Dergl. für den von der Stadtgemeinde Dresden gewährten Vorschlag	183 55	
Prämien und Gebühren für die Versicherung des Inventars sowie der Lehmittel der 6 Mittelschulen der 2. Bezirksschule gegen Feuergefahr auf die Dauer von 10 Jahren	31 90	
Aufwand bei dem Schulvorstande	6319 20	
Summa 264992 26		
<b>Abschluss.</b>		
Einnahme . . . . . 281700 M 28 Δ		
Ausgabe . . . . . 264992 " 26 "		
Raffenbestand . . . . . 16708 M 02 Δ		
welcher dem Betriebsvermögen überwiesen worden ist.		

#### Der katholische Schulvorstand.

— 98 —

Da Marwitz ihm keinen Platz bot, zog er mit einem „Sie erlauben“ den Stuhl, der für Ilse bereit stand, heran.

„Sie spielen auf Ihren Schmerz um den verlorenen Sohn an,“ sagte Waltenberg, sich gelassen sezend, „nun, ich möchte doch wetten, daß Sie die Hoffnung nie ganz aufgegeben haben. Das waren jedenfalls so gemischte Empfindungen.“

Der Alte unterbrach ihn durch eine heftig abwehrende Bewegung.

„Sind Sie hierhergekommen, um mich zu quälen? Ich will von den alten Dingen nichts mehr hören!“

In Wirklichkeit hatte er sich ja in der letzten Zeit mehr denn je mit dem Entschwundenen beschäftigt, und sein erbitterter Sinn, der besseren Regungen fast ungänglich gewesen war, hatte sogar, so unglaublich es auch klingen mag, Träume gesponnen, der beste Beweis dafür, daß dieser alte Mann erst durch das Unglück hart und unzugänglich geworden. Freilich, eingestehen wollte er es nicht, daß er heimlich auf die Wiederkehr des verlorenen Sohnes hoffte, und auch darauf, daß derselbe und Ilse sich wiederfinden sollten.

„Nun, nun,“ beschwichtigte Waltenberg, „mit so einem alten Bekannten, wie ich es bin, kann man die Vergangenheit schon einmal besprechen. Und quälen will ich Sie auch nicht, sondern im Gegenteil Ihnen verraten, daß man gerade jetzt eifrig bemüht ist, nach dem Verbleib des Entschwundenen zu suchen.“

Marwitz sah ihn groß an. „Woher wissen Sie das?“

„Nicht das nicht naheliegend? Von Fräulein von Luskado!“

„Wie! Mit Ihnen sprach sie darüber?“

„Natürlich! War ich es doch, der die Sache zuerst anregte. Ob Ilse bereits Erfolg gehabt hat, weiß ich nicht.“

Er brach ab, ein Lächeln um die schmalen Lippen.

Marwitz vermochte die Bedeutung der gesprochenen Worte kaum zu fassen. Die Gedanken wirbelten in seinem alten, schwachen Kopf. Er brachte kein Wort hervor. Daß dieser Besuch eine ganz besondere Bewandtnis habe, wurde jetzt klar.

„Haben Sie denn auch geforscht?“ stammelte er endlich in abgebrochenen Lauten.

„Ja gewiß habe ich!“ bestätigte Waltenberg. Es kam so triumphierend heraus, daß es dem Gelähmten schwierig vor den Augen wurde, die Erregung drohte ihm zu überwältigen.

„Können Sie eine Freudenbotschaft vertragen, Herr Marwitz?“ fragte er.

„Es ist nicht möglich,“ murmelte Marwitz kaum verständlich, sprechen Sie nicht weiter — Sie regen mich maßlos auf.“

Wirklich schlügen seine Zähne wie im Sieber aufeinander und unbeschreibliche Empfindungen durchwogen ihn. Eine Stimme in ihm sagte bestimmt: Nein. Aber die Hoffnung flüsterte: Wenn es doch wäre! Etwas der Freude ähnliches jedoch bewegte ihn nicht.

„Sie müssen sich lassen, lieber Freund,“ mahnte Waltenberg wohlwollend, und ich muß sprechen, das hilft nun nichts. Schließlich hätte ich mich ja auch zuerst an Ihre Verwandten, die Vödows wenden können —“

„Die —,“ tief Marwitz düssig, mit einer entsprechenden Handbewegung,

„die schlimme Gesellschaft wäre imstande, den rechtmäßigen Erben rechtzeitig von neuem verschwinden zu lassen.“

„Das sagst ich mir auch. Und schließlich kann man es den Leuten nicht verdenken, wenn sie sich rechtfertigen gegen den neuen Erben wehren.“

„Ja, haben Sie denn — wirklich eine Spur gefunden?“

„Eine Spur!“ lachte Waltenberg, was sollte das wohl besagen! Würde ich mir denn erlauben, aufs Ungewisse hin Ihnen einen solchen Aufschub zu verursachen?“

Wieder überfiel den Gelähmten ein Zittern, seine mageren Hände rangelten sich unwillkürlich ineinander, seine glanzlosen Augen flehten um Erlösung von dieser peinlichen Ungewißheit.

Waltenberg erschien sich wirklich wie ein Wohltäter. „Es ist ein komischer Betrug, der den Alten hier und verschiedene andere noch glücklich macht“, sagte er sich, und in einer echten Aufruhr nahm er die dünnen, eisigen Hände dort fest in die seinen.

„Ihr Sohn ist gefunden, Herr Marwitz, er wartet darauf, in die Arme seines Vaters eilen zu können.“

„Wo — wo ist er?“ stieß der Alte mit versagender Stimme hervor. „Hier in Erlau, nun, rund heraus gesagt: in meinem Hause. Ein prächtiger, beschiedener Vuchs, mir etwas ungebildet, da er bei einfachen Landbewohnern erzogen wurde.“

Marwitz sah ganz still. Er konnte sich in die neue Botschaft noch nicht hineinfinden, — das Ganze klang ihm wie ein Märchen, dem Ohr angenehm, doch unglaublich.

Er suchte sich den Sohn vorzustellen, welcher damals der Mutter so ähnlich sah. Mit diesen Gedanken tauchte die Vergangenheit klar und scharf aus dem Schuh der Zeit empor. Das volle, etwas derbe Gesicht der Gattin, ihre klugen, leuchtenden Augen und das dicke, braune, etwas krause Haar, das den rotschen Sinn verriet. So mußte sein Sohn jetzt auch aussehen, kräftig und derb, von der Natur mit einer urwüchsigen, gesunden Schönheit bedacht.

Nach einer ganzen Weile schreckte ihn Waltenbergs Stimme aus seiner tiefen Versunkenheit empor.

„Ich möchte eigentlich Zeuge sein, Herr Marwitz, wenn Sie Ihren Verwandten die große Neuigkeit mitteilen. Ich wünsche allen Anfeindungen sogleich die Spize abzubrechen, auch fürchte ich, man wird Ihnen so arg zusezgen, daß Sie lieber den Sohn verleugnen, als den Kampf aufzunehmen. Es ist besser, ich bleibe Ihnen zur Seite.“

Marwitz zwieselte noch immer. „Und Sie sind Ihrer Sache ganz sicher?“ fragte er, wie aus einem Traum heraus, „weshalb kam mein Sohn nicht direkt zu mir?“

„Weil ich es war, der den Ruf erließ, und weil ich Sie vorzubereiten wünschte. Der junge Mensch besitzt ein gutes Gedächtnis er erinnert sich noch so mancher Vorkommnisse aus seiner Kindheit. Auf eine wunderbare Weise ist er zu seinen Pflegeeltern gekommen, das kann er Ihnen aber alles selbst erzählen, dazu ist ja dann reichlich Zeit vorhanden. Sobald die Verwandten davon verständigt sind, führe ich Ihnen den Sohn zu.“

Marwitz gewöhnte sich allmählich an den Gedanken, daß ihm der Tot-